

Volksstimme

Einzelpreis 15 Pfennig

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich: Artur Engel, für Anzeigen: R. Pany, Magdeburg. — Abonnement: 12 Monate 1,50 M., 6 Monate 0,80 M., 3 Monate 0,40 M. — Einzelhefte: 15 Pf. — Sonntagshefte: 20 Pf. — keine Gewähr. — Platzvertrieb: unverbindlich. — Erfüllungsort: Magdeburg. — Postkontingent: Nr. 122 (W. Pann-Nummernanzeigen und Stellenanzeigen 8 Pf. Restante 1 mm Höhe und 90 mm Breite total 75 Pf., auswärts 90 Pf.). — Postzeitungsliste: Nr. 122 (W. Pann-Nummernanzeigen und Stellenanzeigen 8 Pf. Restante 1 mm Höhe und 90 mm Breite total 75 Pf., auswärts 90 Pf.). — Postzeitungsliste: Nr. 122 (W. Pann-Nummernanzeigen und Stellenanzeigen 8 Pf. Restante 1 mm Höhe und 90 mm Breite total 75 Pf., auswärts 90 Pf.).

Nr. 217

Donnerstag, den 17. September 1931

42. Jahrgang

Sonntag in der Steiermark

„Geh ma heim und sag'n ma, 's war nig!“

Von Oskar Pollak (Wien).

Selten ist ein politisches Ereignis so außerhalb jeder Beziehung zu Zeit und Ziel erfolgt, wie der Sonntagsputsch des steirischen Advokaten Priemer, der zwölf Stunden lang zwischen Judenbergr und Würzzuschlag Staatsgewalt spielte. Die faschistische Heimwehr, die in den Jahren 1929 und 1930 in Oesterreich ein bedrohlicher Faktor der Politik war, ist heute ein zerrissener Haufe, von dem nur ein kleiner Teil den Befehlen des Herrn Priemer folgte; der Heimwehrrutsch, der vor zwei Jahren ernste Drohung, noch vor einem Jahr gefährliche Möglichkeit schien, war in dem Augenblick, in dem er nun verjährt wurde, eine österreichische Operette. Was in ernstesten Stunden, in schweren Kämpfen verhindert werden mußte, damit es sich nicht als Tragödie ereignete, geschah nun tatsächlich — als Farce.

Wahrhaftig aus heiterm Himmel kam in den ersten Morgenstunden des Sonntags die Nachricht nach Wien, daß die steirische Heimwehr losgeschlagen habe. Man wollte es zuerst kaum glauben: in diesem Oesterreich, das mit den schwersten Wirtschaftsjahren einer einschrumpfenden Industrie und einer rückständigen Landwirtschaft ringt, das soeben wieder den Bitterbitter und Geld bittet und als Antwort ein strenges Spargebot empfangt — in diesem Oesterreich ein Putsch? Und doch war es wahr: uniformierte Heimwehrräumer, das Gewehr über der Schulter, den Fahnenstange auf dem Hut, marschierten nächstlichweite in den steirischen Ortschaften auf, patrouillierten und requirierten, sperrten Straßen ab und besetzten Bürgermeisterämter, hielten Autos an und verkündeten durch Maueranschläge, daß Herr Dr. Priemer eine neue Verfassung dekretiert habe. Sonst taten sie freilich nichts; Verhaftungen wurden nur in wenigen Fällen vorgenommen, und wo sich ein Bürgermeister energisch genug weigerte, die neue Regierungsgewalt anzuerkennen, dort sah man „vorläufig“ davon ab, ihn zu zwingen. Das Telephon ins besetzte Gebiet funktionierte den ganzen Tag ungestört, und die drei Eisenbahnstationen, die die Heimwehr in Besitz nahm, wurden, als die Eisenbahner drohten, den Dienst einzustellen, bald wieder geräumt. Selbst in Leoben, dem Hauptquartier des steirischen Faschismus, beschränkte sich die Machtausübung auf die Besetzung der Gasthöfe. Hier saßen sie nun, standen hinter Maschinenengewehren, marschierten auf den Straßen — und warteten.

Man ließ ihnen freilich Zeit dazu. Als die Nachrichten von der Aktion des Hochverrats und des Wahnwizes in Wien eintrafen — beziehungsweise erfüllten der Republikanische Schutzbund von dieser „Revolution“ früher als die Regierung —, gaben die Bundesbehörden den Befehl hinaus, die Bewegung zu unterdrücken. Aber für solche Befehle ist der Weg von Wien nach Steiermark, den ein Auto in drei Stunden bewältigt, ziemlich lang: es erwies sich, daß die steirischen Behörden ihre eigene Ansicht von der Sache und keineswegs Lust hatten, die von Wien gewünschte Energie wirklich aufzuwenden. Hat doch der steirische Landeshauptmann Hintelen, einer der gefinkeltsten Schlaufköpfe und korruptesten Geschäftspolitiker unter den christlichsozialen Provinzpaschas, im Laufe des Vormittags allen Ernstes nach Wien gemeldet, die anbefohlene Entsendung von Militär aus Graz sei noch nicht möglich gewesen, weil man die tags vorher vom Manöver gekommenen Kruppen noch nicht auf die Beine gebracht habe!

Um das zu verstehen, muß man wissen, daß die Steiermark in der österreichischen Nachkriegspolitik eine besondere Stellung einnimmt: sie ist das Land der Alpen-Montangesellschaft, der Schwer- und Stahlindustrie, die den Heimwehr-Faschismus mit ihrem Gelde großzügig unterstützt hat, zugleich das Land, dessen Spießbürger unter ihrer eignen Steirertracht den allerersten Provinzpartikularismus hegen, und dessen reaktionäre Großgrundbesitzer über die Grenze hinweg mit den ungarischen Grafen liebäugeln. In der Steiermark hat die unsaubere Politik der kleinen Provinzgrößen von der Bierbank und der Steirerbank, hat die noch unsaubere Verfüzung des Heimwehrräumerapparats mit dem gesellschaftlichen Einfluß der Heimwehrräumer: Bezirksamtsleiter und Richter sind Heimwehrräumer, ein hoher Gendarmerieoffizier ist Heimwehrräumer, und der Landeshauptmann selbst trägt den „Ehrenhut“ des Heimwehrräumer. Unter solchen Umständen ist es begreiflich, daß die „Rameraden“ im Staatsdienst den Rame-

Erbitterung über die Soldherabsetzung in der Marine

Aneube in der englischen Flotte

Die Schiffe in die Häfen zurückgerufen

London, 16. September. In der englischen Flotte sind anlässlich der durch das Notbudget verordneten Herabsetzung der Besoldung Unruhen ausgebrochen, die den Senior-Offizier veranlassen, die Schiffe in ihre Häfen zurückzurufen und Untersuchungen anzustellen.

Weder die unter den Mannschaften der atlantischen Flotte entstandene Bewegung berichtet „Daily Telegraph“ aus dem schottischen Hafen Invergorbon, wo die Hauptmacht der Flotte liegt: Daß große Erbitterung über die Herabsetzung der Löhnung herrschte, war schon bekannt, aber sie fand erst am Sonntag in der Seemannsantenne in der Stadt alarmierenden Ausdruck. An diesem Tage befanden sich ungefähr 700 Urlauber an Land. Von verschiedenen Schiffen wurden darauf Wacht-Abteilungen gelandet, was die erwünschte Wirkung hatte. Als aber die Urlauber sich am Pier versammelt hatten, um auf ihre Schiffe zurückzukehren, gab es eine weitere lärmende Kundgebung.

Am Montag dauerten die Proteste an. Eine Versammlung in der Kanille wurde aufgelöst, und 600 Seeleute begaben sich darauf zum städtischen Sportplatz, wo die Frage erörtert wurde, in welcher Weise gegen die Lohnverminderung Widerstand geleistet werden könne. Am Dienstag erhielt niemand Urlaub, aber Ge-

fänge und gelegentliche Beifallskundgebungen waren an der Küste hörbar, woraus geschlossen wurde, daß zum mindesten auf einigen Schiffen die Mannschaften ihre Beschwerden erörterten.

„Daily Mail“ meldet: Als am Montagabend das Signal „Lichter aus“ erteilt wurde, weigerten sich die Mannschaften, in die Hängematten zu gehen und blieben noch an Deck, von wo aus noch eine Stunde lang Gesang und Beifallsrufe hörbar waren. Im Übrigen scheint es keine Unordnung gegeben zu haben.

„Daily Herald“ zufolge herrscht auch in dem schottischen Marinestützpunkt Rosyth Unzufriedenheit. 375 Seeleute eines nicht zur atlantischen Flotte gehörenden Schlachtschiffes hätten ihrem Kapitän ein Gesuch wegen der Verminderung der Löhnung überreicht. Der Kapitän habe ihnen erklärt, die Abstriche seien nicht auf Befehl der Admiralität, sondern entsprechend der Sparpolitik der Regierung vorgenommen worden.

Die atlantische Flotte besteht ungefähr aus 40 Schiffen mit einer Besatzung von zusammen 16 000 Offizieren und Mannschaften.

Im Unterhaus wird heute der Erste Lord der Admiralität von einem Arbeitermitglied über die Angelegenheit befragt werden.

Reichskommissar für Bankwesen

Soll das die ganze Kontrolle sein?

Das Reichswirtschaftsministerium hat dem Reichskabinett einen Gesetzentwurf über die Bankaufsicht vorgelegt, der bereits am Montag beraten wurde und der am Mittwoch verabschiedet werden soll. Der Entwurf sieht die Einsetzung eines Reichskommissars für das Bankwesen bei der Reichsbank vor. Der Kommissar soll vom Reichspräsidenten ernannt werden und dem Wirtschaftsministerium unterstehen.

Der Reichskommissar für das Bankwesen soll die Befugnis haben, Auskünfte von den Banken über alle geschäftlichen Vorgänge zu verlangen, die Einsicht von Büchern und Schriften zu fordern und entsprechende Mitteilungen an die sachungsgemäßen Organe oder an die Aufsichtsbeamten zu richten. Er kann nach dem vom Wirtschaftsministerium ausgearbeiteten Gesetzentwurf an den Generalversammlungen und Verwaltungsratsitzungen der Banken teilnehmen, die Einberufung derartiger Sitzungen verlangen, und schließlich Ordnungsstrafen verhängen.

In einzelnen soll die Tätigkeit des Reichskommissars

für das Bankwesen von einem Kuratorium festgelegt werden, das aus dem Reichsbankpräsidenten, den Staatssekretären des Reichswirtschaftsministeriums und des Reichsfinanzministeriums, einem Mitgliede des Reichsbankdirektoriums und dem Reichskommissar bestehen soll.

Die Sozialdemokratie kann diese Lösung der Frage der Bankkontrolle nur als weiße Salbe betrachten. Sie fordert nicht einen einzelnen Reichskommissar für das Bankwesen, sondern die Errichtung eines Amtes für Bankpolitik, das nicht nur gelegentlich Einsicht in die Bücher nimmt und Sünder mit Ordnungsstrafen belegt, sondern auch die Leitung der Kapitalströmungen in die richtigen Bahnen zu beforgen und Fehlinvestitionen, Verschleuderungen und Vergewaltungen von Kapital zu verhindern hat. Das sind die Forderungen, die die sozialdemokratische Reichstagsfraktion am 9. September aufgestellt hat. Der einzelne Bankkontrolleur reicht nicht aus, Ordnung in die private Finanzwirtschaft zu bringen. —

raden im Heimatschutzdienst, die gerade ein bißchen Putsch trieben, nicht weh tun wollten. So konnte es geschehen, daß ein Gendarm vormittags in Heimwehruniform ausrückte, um dann nachmittags seinen Dienst gegen die Heimwehr anzutreten, oder daß das Preisgericht Leoben den vom Staatsanwalt begehrten Haftbefehl gegen Priemer, dessen Aufrufe — der dokumentarisch platzierte Hochverrat — an allen Mauern klebten, einfach ablehnte.

So geschah es auch, daß lange, lange Stunden hindurch die Situation im steirischen Putschgebiet in Schwebeliege blieb. Der Republikanische Schutzbund hatte seine Formationen alarmiert, aber die Weisung ausgegeben, sich nur zu verteidigen und das Eingreifen der Staatsgewalt abzuwarten; hätte er etwas anderes getan, — nur allzugern hätte die steirische Ausgabe der Staatsgewalt die Gelegenheit benützt, um sich gegen den „angreifenden“ Schutzbund zu wenden! Die Geduld und die Disziplin der Arbeiter wurde auf eine harte Probe gestellt, die sie glänzend bestand. Allerdings, als sich nach stundenlangem Warten noch immer die Staatsgewalt nicht rühren wollte, kam es in einigen Orten zu Zusammenstößen, die zumeist für die Heimwehr übel ausgingen; der blutigste war in Kapfenberg, wo bei einer Schießerei gegen das Arbeiterheim zwei Sozialdemokraten getötet und mehrere Personen verletzt wurden.

Endlich gelang es doch unter dem Drängen der Sozialdemokraten, von Graz und Wien aus Militär in Bewegung zu setzen und auch die Gendarmerie zu geschlossenem Eingreifen zu veranlassen. Und alsbald fand der Putsch ein unrühmliches Ende: wo Militär oder Gendarmerie

erschien, dort zog die Heimwehr ab, brachte ihre Gewehre in Sicherheit, zog ihre Uniformen aus und ging — schlafen. Die Staatsgewalt störte sie nicht dabei. Vor den Augen der Gendarmen wurden die Waffen weggeschafft, hinter dem Rücken der Gendarmen wurden die heimkehrenden Heimwehrlente von den Arbeitern geprügelt. Schließlich ging alles nach Haus, als sei nichts geschehen. Herr Priemer „danke ab“, und es begab sich wahrhaftig die österreichische Lebensart: „Geh ma heim und sag'n ma, 's war nig.“

Das war das Ende eines Unternehmens, für das sich unter vollstündigen Menschen überhaupt kein anderer Grund entdecken läßt, als der hirnlose Ehrgeiz und die gegenseitigen Eiferjüchteleien einiger Faschistenführer — Gnade Gott dem Lande, wenn diese Leute jemals wirklich in die Lage gekommen wären, seine Diktatoren zu sein! Lächerliches und klägliches Ende eines Dilettantenputsches — aber gerade hier wird die Sache ernst. Denn lächerlich und kläglich ist auch gegenüber einer solchen Operette das zögernde Sich-hemmen- und Sich-drängenlassen einer Staatsgewalt, die dem Hochverrat ein ganz anderes Ende hätte bereiten müssen. Nicht ein blutiges — daß die ganze Sache ziemlich unblutig verlief, ist das Erfreulichste an ihr —, aber ein entsetzliches!

Mit Recht erhebt darum die österreichische Sozialdemokratie, unterstützt von dem größten Teile der öffentlichen Meinung, die Forderung nach Enttarnung und Aufklärung der Heimwehrräumer, die Verhaftung und Bestrafung der Schuldigen und vor allem Säuberung der republikanischen Behörden von Faschistenfreunden und Verfassungsg-

Wieder Naziminister in Braunschweig

Durcheinander der Fraktion der bürgerlichen „Einheitsliste“

Der Braunschweigische Landtag wählte am Dienstag mit 20 von 89 Stimmen den früheren Konrektor und Nationalsozialisten Klages aus Bennedensstein zum Innenminister. Der Fraktionsführer der bürgerlichen Einheitsliste gab dazu folgende Erklärung ab:

Die Fraktion der bürgerlichen Einheitsliste steht einmütig auf dem Standpunkt, daß die durch den Eintritt des Ministers Klages in die braunschweigische Regierungskräfte sich am besten durch den in der braunschweigischen Verfassung vom 8. September vorgesehenen Weg der Beschränkung auf einen Minister lösen läßt. Die NSDAP hat sich diesen Grundsätzen verschlossen, wieder einen zweiten Minister für sich gefordert und scharfe Opposition angekündigt, wenn ihrem Verlangen nicht entsprochen werde. Dadurch würde der verbleibende Minister bei der politischen Konstellation im Landtag keine Mehrheit haben. Die Fraktion der bürgerlichen Einheitsliste ist der Ansicht, daß in der gegenwärtigen Lage jede Verschärfung der Krise zu unabsehbaren Folgen führen wird, die unter allen Umständen vermieden werden müssen. Deshalb stimmten sie unter Zurückhaltung abweichender Meinungen und Zurückstellung schwerer Bedenken geschlossen für den zweiten Minister.

Als das Wahlergebnis verkündet wurde, begannen die auf der Tribüne anwesenden Kommunisten Zettel in den Saal zu werfen, auf denen sie eine Winterbeihilfe forderten. Außerdem schrien sie: „Nieder mit dem faschistischen Landtag!“ und bezeichneten die nationalsozialistischen Abgeordneten als Verräter und Spitzbuben. Der nationalsozialistische Präsident stand den Tumulten vollkommen hilflos gegenüber und vertagte schließlich die Sitzung.

Der neue braunschweigische Innenminister Klages ist ein Eigenbrötler, der das „Ur-Evangelium von

Jesus Christus“ entdeckt hat und der ein arisches Christentum haben will, weil ihm die Bibel zu sehr verbudelt ist.

Interessant ist das Gebaren der Fraktion der bürgerlichen „Einheitsliste“. War das eine Kapballerei in dieser wunderbaren Einheitsfront. Jeden Tag zählten diese Herrschaften an den Knöpfen ab, ob sie mit oder ohne einen Naziminister regieren wollen. Und da sie mal an den Westfenster, und dann wieder an den Hofentknöpfen abzählten, kam dauernd ein andres Ergebnis zustande. „Wir wollen keinen Naziminister wieder“, hieß der erste Beschluß. Aber ehe der Sach zweimal krächte, waren die Knopfzähler schon dreimal umgefallen. Nun sind sie endlich doch auf den Nazimann hängengeblieben. Mit Hakenkreuz und Ur-Evangelium durch die Wirren der Zeit! Da kann die Meute nicht lange ausbleiben. —

Möbel mit dem Hakenkreuz

r. Kiel, 16. September. Der als Nachfolger Franzens in Braunschweig gewählte Minister Klages stammt aus Wilsdorf in Holstein, wo er Mittelschullehrer gewesen ist. Klages hat eine sehr bewegte politische Vergangenheit hinter sich. Nach dem Krieg ist er ein reger Besucher der sozialdemokratischen Bildungsabende gewesen, in denen er jedoch keinen feinen Fuß fassen konnte, weil er schon damals lebhaft für einen neuen Krieg eintrat.

Später war er einer der Gründer der Bismarckjugend, und als ihm auch diese Bewegung nicht mehr schauf genug war, ging er zu Hitler. Als Franzens ihn nach Braunschweig kommen ließ, bestellte er sich bei einem Tischler in Wilsdorf neue Möbel, die sämtlich mit Hakenkreuzen verziert werden mußten. Dafür wartete der Tischler sehr lange auf sein Geld, das er erst nach vielen Mahnungen von Braunschweig her erhielt. —

fabrikanten. Es soll nicht verschwiegen werden, daß zum Beispiel die oberösterreichische Landesregierung sofort entschieden eingegriffen hat, und auch an anderen Stellen hat man sich unter dem Druck der Sozialdemokraten wenigstens hinterher von Hemmungen befreit und zu einiger Energie aufgerafft: der Botschaft Starheimberg, vor einem Jahre noch Minister des Innern der Regierung Vaugin, sitzt hinter Schloß und Miegel!

So ist die Epikope nicht ohne nachwirkende Bedeutung: eine plötzliche Erschütterung, die Faulen und Morschen bloßgelegt, aber doch auch die Atmosphäre gereinigt hat. Wenn sie wirtschaftlich nicht schadet, kann sie politisch nur nützen: das ganze Land erkennt, wo die Politik der Hintelteln und Geißeln, der Förderer des Faschismus, der Repräsentanten des Rechtskurses der österreichischen Bourgeoisie, Staat und Volk hinführt. Die österreichische Arbeiterklasse hat in den Tagen, da die Faschistengefahr in Oesterreich ernst war, durch ihre Kraft und Disziplin diese Gefahr abgewehrt; sie ist heute, da der Faschistenputsch eine Komödie wurde, in ihrer Haltung vollauf gerechtfertigt. Die österreichische Sozialdemokratie ist bei der letzten Wahl, die dem wirklichen Griff des Faschismus nach der Staatsgewalt folgte, zur stärksten Partei des Landes geworden. Wieder steht eine Wahl — die Wahl des Bundespräsidenten — vor der Tür, und in dem Putsch des wahnwitzigen Advokaten Friemer hat die Politik des klugen Prälaten Seipel, hat der Rechtskurs in Oesterreich seine Niederlage erlitten. —

Republik-Schutzgesetz in Oesterreich

Als Folge des Heimwehrputsches

Wien, 16. September. Die österreichische Regierung plant anlässlich des Heimwehrputsches ein Gesetz zum Schutze des Staates, das im Entwurf bereits fertiggestellt ist und dessen Inhalt sich eng an das deutsche Gesetz zum Schutze der Republik anschließt.

Das Gesetz sieht für Gewalttaten gegen den Staat hohe Strafen vor. —

Friemer in Jugoslawien verhaftet

Am Dienstagvormittag, um 10 Uhr, traf Friemer, der Urheber des Heimwehrputsches, in Begleitung von zwei Heimwehrleuten in Marburg (Jugoslawien) ein. Er wurde bald darauf von der Polizei festgenommen. Nach einer kurzen Vernehmung auf der Polizeiwache wurde Friemer nach Laibach transportiert, wo er sich zurzeit im Bezirksgerichtsgefängnis befindet.

Unter der Beschuldigung, die Flucht Friemers begünstigt zu haben, wurde am Dienstag Graf Berthold Stürgkh, der Besitzer des Schlosses Halbturn bei Wrecl ebenfalls in Haft genommen. Er wurde dem Bezirksgefängnis zugeführt, bestreitet allerdings jede Schuld. Stürgkh gibt lediglich zu, daß ein Abgeordneter Friemers bei ihm erschienen sei und ihn gefragt habe, ob er Friemer zur Flucht verhelfen könne. Mit Friemer ist auch sein ältester Sohn geflüchtet. —

Mussolinis Bruder sagt: Lächerlicher Putsch

Der Putsch der österreichischen Heimwehr wird auch vom offiziellen Faschismus scharf verurteilt. Mussolinis Bruder erklärt am Dienstag in einem Zeitartikeln seines Blattes, daß der Versuch der Heimwehr im Lächerlichkeit geendet habe.

Zunehmend sei der Putsch in Oesterreich eine ernste Warnung für alle Staaten. —

Aufbahrung der Todesopfer in Wien

Am Mittwoch werden in Brud auf dem Hauptplatz die Leichen der beiden während des Heimwehrputsches in Kapfenberg getöteten Arbeiter aufgebahrt und von hier nach Kapfenberg gebracht werden, wo ebenfalls eine Trauerfeier abgehalten wird.

Die Särge werden dann in Automobilen nach Wien gebracht. Unterwegs werden die lokalen Organisationen der Sozialdemokratie und des Schutzbundes Spalier bilden. In Wien sollen die Särge im Krankenhauses aufgebahrt werden. Die Einäscherung der Opfer des verbrecherischen Putsches ist auf Donnerstagabendmorgen angesetzt. —

Internationaler Freidenker-Kongress

Die Einheit marschiert. In Berlin fand vom 5. bis 7. September ein internationaler Freidenker-Kongress statt, dessen Ziel die Vereinigung der sogenannten Brüder der Internationale und der Internationale proletarischer Freidenker war. Das Ziel ist erreicht worden. Vom Januar 1932 an wird es nur noch eine Internationale aller Freidenker der ganzen Welt geben. Mit diesem Beschluß sind die beiden großen Kulturorganisationen einer politischen Notwendigkeit richtungweisend vorausgeeilt.

Der Auftakt des ersten internationalen Freidenker-Kongresses bildete eine große Kundgebung der Freidenkerorganisationen am 4. September. Der Jahresanfang der „Neuen Welt“ in Berlin vermochte die Massen nicht zu fassen. Es mußte eine Parallelkundgebung abgehalten werden. Schon diese Veranstaltungen standen ganz im Zeichen des internationalen, einheitlichen Kampfes gegen den Kulturfaschismus, für die Geistesfreiheit. Redner beider Internationalen nahmen das Wort und entwickelten vom Standpunkt ihres Landes aus Richtung und Ziel des Kampfes. Die ausländischen Redner — Terzaghe (Belgien), Gortwag (Tschechoslowakei), Sobing (Holland), Chapman (England) und Frauclain Paradox (Belgien) — wurden mit großem Beifall begrüßt.

Die kulturpolitische Arbeit des Kongresses selbst, der am 5. September von den Präsidenten Siebers (Deutschland) und Terzaghe (Belgien) eröffnet wurde, fand völlig unter dem Zeichen der Vereinigung der beiden Internationalen und ihrer Ausrichtung nach der sozialistischen Idee hin. Das machte die Aufgabe des Kongresses aus; das betonte die Themenstellung seiner Tagesordnung. Vor allem standen zwei große, die Weltöffentlichkeit interessierende Fragen zur Debatte: das Problem der Jugendberziehung und der internationale Kampf gegen Merkantilismus und Faschismus. Eminent politische Probleme von gleichwertiger Bedeutung für die gesamte Arbeiterklasse. Doktor August Siemsen (Hena) referierte über „Das Problem der Jugendberziehung“. Die Stellung der neuen Kulturinternationalen zu dieser Frage formulierte er in folgenden Sätzen: „Die Romanistik ist für die heutige Jugend tot. Früh schon spüren die Jugendlichen den Ernst des Lebens. Das Leben scheint ihnen hoffnungslos und ausweglos zu sein. Weil die heutige Gesellschaft selbst nicht mehr lebensfähig ist, kann sie auch die Jugend nicht mehr erziehen, denn jede Erziehung ist gesellschaftsgebunden. Deshalb sind auch gerade die Erziehungsfragen unserer Jugend in dieser großen Gesellschaftskrise zu einem so bedeutungsvollen Problem

geworden. Es gilt, neue Bildungsideale zu suchen. Aber wir werden sie nicht finden, wenn wir nicht die Grundideen dieser Gesellschaft überwinden können. In diesem Zusammenhang alter Autoritäten kann nur eine Erziehung erfolgversprechend sein, die an die Not der Jugend anknüpft und aus diesen Notwendigkeiten entwickelt. Für die Freidenker gibt es nur einen Ausweg aus der Not der Jugend: das ist die Ueberwindung dieser kapitalistischen Gesellschaft, wie es Marx und Engels lehrten. Der Sinn aller Jugendberziehung des Proletariats muß sein, die Jugend im Kulturbereich der Arbeiterbewegung zu beheimaten. Die Jugend muß Bewußt der neuen, sozialistischen Menschengemeinschaft sein.“

In der Debatte unterstrichen die Redner der französischen, schweizerischen und tschechischen Delegationen die Ausführungen des Referenten. Besonders beifällig nahm der Kongress die Ausführungen des Sekretärs Gortwag der proletarischen Freidenker-Internationalen auf, der betonte, daß Erziehungsreform ohne Sozialreform undenkbar sei.

Siebers vom deutschen Freidenkerverband referierte dann über das Thema: „Merkantilismus und Faschismus“. Er wies auf die Vorgänge im Lager der internationalen Reaktion hin und demonstrierte an den politischen Wirkungen des Lateran-Vertrages und des italienischen Konkordates die enge Bundesbrüderchaft zwischen Merkantilismus und Faschismus. Eindringlich warnte er vor einer Ueberhöhung der Differenzen zwischen Kirche und Faschismus, die nicht ideologisch bedingt seien, sondern Erscheinungen des Kampfes um die Machtanteile darstellten. Diese Behauptung bewies er durch sehr instruktives Material. Die Kirche habe sich in allen Ländern für den Faschismus entschieden. Sie ist ein Feind der Arbeiterklasse geworden. Deshalb müßten alle Freidenker der ganzen Welt sich in die große antifaschistische Front aller sozialistischen Organisationen einreihen. Die Kirche habe sich am Blutregime des Faschismus mitschuldig gemacht. Die Freidenker müßten deshalb dafür sorgen, daß das Volk das Urteil über diese Taten vollstrecke.

In der eingehenden Aussprache über das Thema waren sich alle Redner einig in der Ueberzeugung von der Notwendigkeit des politischen und kulturellen Kampfes gegen Kirche und Faschismus. Mit Recht konnte der Referent in seinem Schlußwort betonen, daß der Kongress in der Durchführung des politischen Kampfes gegen die beiden reaktionären Mächte einig sei.

Die beiden anderen Vortragsreferenten informierten über die Kolonialpolitik der Kirche und die Stellung der Wissenschaft und Technik zur Metaphysik. Die Referenten — Boullanger (Frankreich) und Sobing (Holland) — förderten wertvolles Material

zutage, das im Grunde genommen die notwendige Ergänzung der Hauptreferate darstellte.

Die Einmütigkeit des Kongresses, zu dem die Freidenker Oesterreichs, Englands, Hollands, Polens, Portugals, Frankreichs, Belgiens, Luxemburgs, der Schweiz und der Tschechoslowakei Delegationen entsandt hatten, die Ueberwindung der reichhaltigen politischen Tagesordnung, die konkrete und disziplinierte Aussprache über alle Probleme, bewiesen, daß die neugegründete Freidenker-Internationalen in all ihrer Kulturarbeit klar und fest zur Idee des Sozialismus steht. Alle Schläfen der Mächte des Nationalismus und Merkantilismus — Mussolini hatte z. B. der italienischen Delegation die Ausreise verweigert, und die lettischen Delegierten konnten wegen der in ihrem Lande herrschenden Unterdrückung der Geistesfreiheit nicht erscheinen — haben die Entwicklung nicht verhindern können. Die neue Kulturinternationalen ist zu einer großen Macht geworden und hat mit aller Deutlichkeit demonstriert, daß der Einheit des Kampfes gegen die heutige Gesellschaft auf kulturellem Gebiete die politische Einheit der Arbeiterklasse folgen muß. —

Lücke des Zufalls. In dem Städtchen Monquobno in Wales hatte man einen neuen Bürgermeister gewählt. Man hatte am Tage seiner Amtseinführung einen großen, schönen Triumphbogen errichtet. Oben baumelte ein Lorbeerkranz und darüber eine Aufschrift: „Er hat ihn wohl verdient!“ Nun geschah es jedoch, daß sich an dem Festtag ein ungeheurer Wind erhob, der den großen Teil des Triumphbogens zerstörte und dabei auch den Lorbeerkranz herunterriß. Nur ein langer Strich baumelte noch da oben traurig im Winde. Und als der Bürgermeister durch den zerstörten Triumphbogen zog, da las der ganze Festzug sichernd über dem Strich: „Er hat ihn wohl verdient!“ —

Eigentum ist Diebstahl. Der englische Humorist Wodehouse hatte dem Schriftsteller Abdous Guleh einen Besuch abgestattet. Als er fortgehen wollte, regnete es so stark, daß er sich von Guleh einen Regenmantel leihen mußte.

Am andern Tage trifft Guleh Wodehouse mit dem Gummimantel.

„Ah, ausgegüternet“, sagt Guleh, „ich wollte eben zu Ihnen, um mir den Mantel zu holen.“

„Den brauche ich selbst“, erwidert Wodehouse.

„Soso, und was soll ich denn mittlerweile tun?“

„Was geht das mich an“, sagt Wodehouse, mit langen Schritten entfliehend, „pumpen Sie sich doch einen...“ —

Wird das nicht so sehr eine Herabdrückung der Preise unter das geschäftlich Zutragliche sein, als mehr eine Beseitigung der Kartellpreislüge und eine Vereinigung des Warenmarktes. Die doppelten Preise sind ein Mißfall in die schlimmste Frühzeit des Kapitalismus. Sie gehen von der Voraussetzung aus, daß der Verkäufer den Kunden heiligen muß, um ein Geschäft machen zu können. Am aller schlimmsten ist, daß dieser Betrug sich heute auf dem Gebiet vieler lebensnotwendigen Bedarfsgegenstände weit ausgedehnt hat. Hier muß gründlich durchgegriffen werden. —

Der fehlerhafte Zirkel

In fast allen Tarifbezirken der Holzindustrie haben die Unternehmer die laufenden Lohnabkommen gekündigt. Im Rheingebiet verlangen die Unternehmer eine Herabsetzung der Löhne um 10 Pf. pro Stunde. Verhandlungen mit dem Deutschen Holzarbeiterverband sind ergebnislos verlaufen. Im Bezirk Bremen verlangen die Unternehmer einen Abbau der Stundenlöhne um 10 Pfennig. Auch hier sind die Verhandlungen gescheitert. Im Ruhrbezirk wurde für die Holzindustrie ein Schlichtungsgericht gebildet, das ab 1. September die Holzarbeiterlöhne um 5 Pfennig und ab 1. Oktober um weitere 2 Pfennig kürzen soll.

Das ist natürlich kein „allgemeiner Lohnabbau“, von dem der Reichsarbeitsminister nichts wissen will. Heute dieser, morgen jener Bezirk. Einmal trägt man der besondern Finanzlage der Gemeinden Rechnung und kürzt zum zweiten Male die Löhne der Gemeindearbeiter.

Dann kommen nochmals die Beamten dran. Es muß auch der besondern Lage irgendeiner Industrie Rechnung getragen werden und der Lohnabbau vollzogen werden. Eine Gruppe von Arbeitern hat noch einigermaßen ausreichende Löhne — ansehnlich, wenn die Arbeiter voll beschäftigt wären. Diese Lohnhöhe „läßt sich in diesen Notzeiten nicht rechtfertigen“, hat doch selbst Herr Wöglar „nur noch 360 000 Mark“ Jahreseinkommen. Also Lohnabbau! So geht es von Bezirk zu Bezirk, von den Arbeitern über die Angestellten zu den Beamten und wieder zurück. Über von einem allgemeinen Lohnabbau will der Reichsarbeitsminister nichts wissen.

Das Institut für Konjunkturforschung stellt von Vierteljahr zu Vierteljahr das Absinken der Kaufkraft fest, das diese Lohnkürzungen im Gefolge haben. Ergebnis: ein ungeheurer Leerlauf in der Privatwirtschaft, der gleichbedeutend ist mit dem „Einfrieren“ nicht allein der Kredite, sondern der gesamten Anlagen. Das ist der Erfolg der „Nationalisierung“, der in Deutschland darin bestand, die „eingesparten“ Arbeiter auf die Straße zu werfen und die Leistungssteigerung den Arbeitern und Angestellten vorzuenthalten.

Die weitere Folge dieser „Wirtschaftsführung“ ist das riesenhafte Anschwellen der Arbeitslosigkeit, die wieder, im Verein mit den verminderten Steuereinnahmen, das Defizit der öffentlichen Finanzen erzeugt. Das Reich hilft sich — und zwingt Länder und Gemeinden, dasselbe zu tun — mit den „bewährten“ Methoden unserer „Wirtschaftsführer“: Lohnabbau und Entlassungen. Was wieder ein Absinken der Kaufkraft und somit eine Verschärfung der Wirtschaftskrise im Gefolge haben muß.

So kann es natürlich nicht unaufhörlich weitergehen. Die Ernte kann nicht abgefeht werden, die Kohlenhalben sind überflüssig, die Baumwolle „muß“ verbrannt werden. Wie wird es im nächsten Jahre — wenn in dieser Politik, sich selbst die Luft abzuschneiden, fortgefahren wird?

Als Herr Stegerwald im Mai 1930 sich vor den Trustmagnaten an der Ruhr beugte und die Löhne um 7½ Prozent senkte, begann jener fehlerhafte Zirkel, der uns in die gegenwärtige Katastrophe gebracht hat. Die Schwerindustriellen haben sich überkapitalisiert und zudem verpekuniert. Man gestattet ihnen aber heute nach Arbeitszeiten bis zu 60 Stunden, verbunden mit Hungerlöhnen. Aus diesem fehlerhaften Zirkel müssen wir endlich heraus! —

Die Angestellten Lahusens

Bei der Pleite im Nordwollkonzern hat sich herausgestellt, daß die Lahusens nicht nur das Geld ihrer Gläubiger verspekuliert und vergeudet haben, sondern auch die Pensionskasse der Angestellten leer ist.

Dazu bemerkt der „Freie Angestellte“ u. a. folgendes: „Für die Angestellten, für die kein Tarifvertrag maßgebend war, die entlohnt und behandelt wurden, wie es Herr Lahusen paßte, war als Köder und als Veruhigungsmittel eine Pensionskasse eingerichtet worden, deren Vermögen zuletzt etwa 3½ Millionen Mark betragen hat. Das Vermögen der Pensionskasse war der Firma für ihren Geschäftsbetrieb zur Verfügung gestellt. Was aus der Konkursmasse für die Pensionskasse noch herauskommen wird, ist leicht auszurechnen. Die Angestellten haben für die Aussicht, später einmal versorgt zu sein, nicht nur für Hungergehälter gearbeitet, sie haben sich von ihrem Arbeitgeber auch noch politisch mißbrauchen lassen. Sie müssen sich jetzt damit trösten, daß mit ihrem Geld ein schönes Familienschloß gebaut worden ist und die ärgsten politischen Gegner aller sozialen Rechte der Angestellten unterstützt worden sind.“ —

Ein zweiter Fall Lahusen

Die zum zusammengebrochenen Blumensteinkonzern gehörende Firma Spin-Industrie-A.G., vormals Mühlen & Pelzer in Giesenfirchen-Neuhdt (Aktienkapital 1 Mill. Mark) hat die Zahlungen eingestellt und die Gläubiger zu einer Besprechung für den 15. September nach Köln zusammenberufen. Die Bilanzen des Unternehmens der letzten Jahre weisen bereits Verluste auf. —

Störenfriede in Reichsbannerversammlung

in Oberfeld, 16. September. Das Reichsbanner veranstaltete hier am Dienstagabend eine große Kundgebung, die von Nationalsozialisten und Kommunisten mehrfach gestört wurde.

Die Stadthalle, in der die Veranstaltung mit Scheidemann als Redner vor sich ging, war viele Stunden vor Beginn der Versammlung bis auf den letzten Platz gefüllt, so daß sie gesperrt werden mußte. Tausende konnten keinen Einlaß mehr finden. Sie demonstrierten deshalb auf den Straßen, die bis in die späten Abendstunden belebt waren.

Fünffährige Zahlungspause?

Aus Amerika kommt die Nachricht, daß mit der Möglichkeit eines neuen Schrittes des amerikanischen Staatspräsidenten Hoover zu rechnen sei, der die Umwandlung des Hoover-Plans in ein vier- oder fünfjähriges Moratorium für alle Kriegsschulden bedeuten würde. In amerikanischen Finanzkreisen sei man von der Notwendigkeit eines solchen Schrittes überzeugt, da die gegenwärtige Unruhe großen Schaden anrichte und ein solches Moratorium auch die Grundlage für die notwendige deutsch-französische Annäherung bilden könnte.

Trotzdem die angebliche Absicht Hoovers auf Verlängerung des Moratoriums amtlich dementiert wird, ergänzt der Washingtoner Korrespondent der Londoner „Times“, der sie seinem Blatt und damit der gesamten europäischen Presse übermittelt hatte, seine erste Meldung noch dahin, daß das Verlangen der Bankiers auch vom Schatz-

amtssekretär Mellon befürwortet werde. Zur Beurteilung der Lage sei bedeutungsvoll, daß nur bei einer merklichen Besserung der Geschäftslage Präsident Hoover nächstes Jahr die Aussicht auf eine Wiederwahl hätte. Der Präsident habe den Bankiers anscheinend zu einer liberaleren Kreditpolitik geraten, aber hierauf hätten die Bankiers erwidert, daß ihnen die Hände gebunden seien. Einer von ihnen habe ganz unumwunden erklärt: „Unsre Ihr haben die Deutschen in der Tasche, womit er die 600 Millionen Dollar kurzfristiger Kredite meinte, die in Deutschland stillgehalten sind.“

Das offizielle Organ der englischen Arbeiterpartei, der „Daily Herald“, richtet im Zusammenhang mit diesen neuesten Plänen die Aufforderung an den Präsidenten Hoover, eine Weltkonferenz zur Lösung der gegenwärtigen Krise einzuberufen. —

Trotz der Ankündigungen der Nationalsozialisten und der Kommunisten, die Versammlung unmöglich zu machen, konnte Scheidemann seine Rede zu Ende führen. Alle Störversuche wurden vom Reichsbanner und von der Polizei bereits im Keime erstickt. Als die Versammlung zu Ende war, kam es in der Stadthalle und vor dem Versammlungsort zu Prügeleien. —

Nazis plündern ein Buttergeschäft

in Berlin. In Berlin-Schöneberg gerieten am Dienstagabend mehrere Nationalsozialisten mit einer Gruppe von 20 Kommunisten in einen Wortwechsel, der bald in eine wilde Schlägerei ausartete. Mit Schlagringen, Koppelschlößern und Knüppel hieben die Nazis aufeinander ein. Das Ueberfallkommando konnte drei Patentreuzler und zwei Kommunisten festnehmen. Drei Patentreuzler und ein Kommunist erlitten erhebliche Verletzungen.

Etwa 20 junge Nazis, meist Nationalsozialisten, stürzten am Dienstagmorgen in der Wlakerstraße eine Butterfiliale und plünderten sie aus. Zwei der Plünderer konnten von einer Polizeistreife nach längerer Verfolgung festgenommen werden. —

Schon alles vorbei



„Jettas, die Polizei! Rette dich, wer kann!“

Zwangsdrosselung in Thüringen

in Weimar, 16. September. Der thüringische Innenminister hat sämtliche Gemeinden angewiesen, bis zum 27. September für die Zeit vom 1. Oktober 1931 bis 31. März 1932 einen neuen Etat aufzustellen. Der aus dem abgelassenen Staatshalbjahr sich ergebende Fehlbetrag darf in dem neuen Halbjahresetat nicht mehr in Erscheinung treten. Die Gemeinden sollen für eine völlige Tilgung des Fehlbetrags sorgen.

Die Leiter der Gemeinden werden für die pünktliche und gründliche Einhaltung der Verfügung ausdrücklich verantwortlich gemacht. Sie werden sich in der Hauptsache mit einer starken Drosselung der Ausgaben behelfen müssen. —

Aus der NSDAP gefallen

Einer der eifrigsten Agitatoren, über den die Nazis in Rannstadt verfügten, ein junger Kaufmann namens Erwin Krautter, ist plötzlich aus der NSDAP ausgeschlossen worden. Krautter hat darauf mit folgender Erklärung geantwortet:

„Meinem Ausschluss aus der NSDAP füge ich folgende Gründe hierfür an: Weil ich dem im Bezirk Rannstadt herrschenden Bonzenstum, das heute schon Kemler fürs Dritte Reich verteidelt, auf die Finger geklopft habe, weil ich als wahrer Nationalsozialist mich für Ordnung, Sauberkeit und Gerechtigkeit einzusetzen versuche und mich mit Schreibern und sonstigen Schweinehunden nicht auf eine Stufe stellen lasse, deswegen wurde ich in dieser allerbreitesten Weise gemahnt. Den Beitritt empfehle ich jedem, der die gleichen Erfahrungen machen will.“

Außer Krautter schlossen die Nazis einen Nachschmermeister Schaid in Rannstadt aus. Schaid entbande dazuschließen seine Frau zu Hitler. Aber Hitler ließ Schaid ebenfalls fallen. Inzwischen hatte Schaid für den Fall der Abweisung seiner Beschwerde Entschuldigungen angefordert, auf die man hier jetzt allgemein mit Spannung wartet. —

Gandhi spricht in London

Mahatma Gandhi, der Vertreter der größten Partei Indiens, hat am Dienstag zum erstenmal auf der Indien-Konferenz in London (Round Table Conference) gesprochen.

Er gab einen Ueberblick über das Wesen der Kongreßpartei, die er als die Partei der armen halbberühmten Millionen Indiens schildert. Er selbst sei nur der Vertreter dieser Partei, die in Karachi die vollkommene Unabhängigkeit Indiens einschließlich der Kontrolle über Armee, Finanzen, Steuern und Zölle verlangt habe. Gandhi mißerte dieses Programm dadurch, daß er hinzufügte, er sei vom Indischen Kongreß ermächtigt, Einschränkungen dieser Unabhängigkeit anzunehmen, die offenbar im Interesse Indiens liegen.

Das am häufigsten wiederkehrende Wort der Gandhischen Rede war das Wort Partnerschaft (Partnerschaft). Hierunter

verstand er eine Gemeinschaft zwischen zwei gleichberechtigten Völkern, nicht zwischen einer unterdrückten und einer unterdrückenden Nation.

Er zweifle keineswegs an der Fähigkeit Englands, Indien mit dem Schwert zu unterdrücken. Aber er frage sich, ob England nicht mehr von einem Partner habe, der durch das „silberne Band der Liebe“ mit England verbunden sei. Obwohl Gandhi betonte, daß unter solchen Umständen jeder der beiden Partner berechtigt sein müsse, sich von dem andern zu trennen, so legte er weit größeren Nachdruck auf die Vorteile, die ein freundschaftliches Zusammengehen für beide Teile bringen könnte. Die Ertragschaften der ersten Round Table Conference hatte er allerdings nicht für ausreichend. Schließlich bemerkte er noch, daß der Nationalistenkongreß nicht daran denke, sich der Bezahlung der gerechtfertigten indischen Schulden zu entziehen.

Gandhi hatte in seiner Rede das Wort Dominion nicht erwähnt. Dies geschah jedoch in den Ausführungen des Pandit Malabha, demzufolge der Grundsatz des vollen Dominionstatus die Grundlage dieser Konferenz bilden müsse. Dann sei der Rest einfach. Nach den Versprechungen der Kriegsjahre sei das indische Volk auf das schwerste enttäuscht worden. Jetzt aber hoffe es, die Selbstverwaltung Indiens zu gewinnen und innerhalb des englischen Weltreichs die Stellung eines gleichberechtigten Partners einzunehmen.

Der Staatssekretär für Indien, Sir Samuel Hoare, ging nicht auf Einzelheiten ein. Er bemerkte jedoch, daß die Reden Gandhis und Malabhas sehr viele strittige Punkte enthalten. —

Curtius Gegenbesuch bei Briand

Genf, 16. September. Der deutsche Reichsaußenminister machte dem französischen Außenminister am Dienstag einen Gegenbesuch. Die Besprechung dauerte eine halbe Stunde. Wie verlautet, wurden nur Fragen des Arrangements für den Berliner Besuch der französischen Staatsmänner besprochen. —

Französischer Gewerkschaftskongreß

Der Landeskongreß des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes (CGT) wurde am Dienstagvormittag in der Salle Japy in Paris eröffnet. 1260 Delegierte, die 1764 Gewerkschaften vertreten, nahmen an dem Kongreß teil. Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund ist durch seinen Vorsitzenden Leipart vertreten.

Im Vorbergrund der Debatte über den Rechenschaftsbericht des Vorstandes, der den Delegierten gedruckt vorgelegt wurde, stand das Problem der Gewerkschaftseinheit. Die Einberufung eines Einigungskongresses wurde allgemein abgelehnt. Angenommen wurde eine Entschließung, nach der alle politischen, sozialen und militärischen Vergehen amnestiert werden sollen. —

Der Kaffee wird ins Meer geworfen

New York, 16. September. Eine hier aus Rio de Janeiro vorliegende Meldung besagt, daß in Brasilien bis zum 1. September dieses Jahres nicht weniger als 985 106 Kaffeebündel mit Inhalt ins Meer versenkt oder verbrannt worden sind.

Die Vernichtung erfolgte, um den Weltmarktpreis nicht sinken zu lassen (!). —

Notizen

Die Verkleinerung des Reichstags. Der Entwurf des Wahlgesetzes, der eine Erhöhung der Wählerquote für den Reichstag von 60 000 auf 75 000 vorsieht, wird nicht durch Notverordnung in Kraft gesetzt, sondern auf parlamentarischen Wege erledigt werden. Der Entwurf hat den Reichstag schon vor langer Zeit passiert. Er sah anfänglich eine Erhöhung der Wählerquote von 60 000 auf 70 000 vor. Der Reichstag hat diese Quote jedoch auf 75 000 erhöht. —

Dingelbeim beim Reichskanzler. Der Reichskanzler empfing am Dienstagabend den Führer der Deutschen Volkspartei, Dr. Dingelbeim, zu einer längeren Besprechung. Im Verlauf der Unterredung wurde auch die Frage gestreift, wie lange der Reichsaußenminister Dr. Curtius noch im Amt bleiben kann bzw. bleiben soll.

Alexander von Voigdenburg hat seinen Willen. Die Regierung von Mecklenburg-Schwerin hat auf Grund der Notverordnung des Reichspräsidenten verfügt, daß die bisherigen Bürgermeister von Voigdenburg und Wittenberg zunächst bis zum 1. April 1932 weiter im Amt bleiben. Dadurch wird die Wahl des Kommunisten Dr. Alexander von Voigdenburg und die Wahl des Nationalsozialisten Wehmann zum Bürgermeister von Wittenberg vorläufig illusorisch gemacht. —

Die Herbsttagung der niederländischen Kammern wurde am Dienstag von der Königin mit einer Thronrede eröffnet. Davin wird unter Hinweis auf die ernste Lage der Finanzen des Landes ein Appell an die Opferwilligkeit der Nation gerichtet. Auf dem Gebiet der auswärtigen Politik wird eine endgültige vertragliche Regelung des Verhältnisses zwischen Niederland und Belgien erwogen. —

Wenn Ihr Blondhaar immer dunkler wird, dann waschen Sie es regelmäßig mit dem neuen Spezial-Shampoo: Schwarzkopf „Extra-Blond“ mit Haarglanz und Schaumbrille. Schwarzkopf „Extra-Blond“ reinigt das Haar und gibt ihm allmählich den alten natürlichen Blondton zurück. Nachspülen mit „Haarglanz“ sorgt für Gesundheit und schimmernden Goldglanz. Die Schaumbrille ermöglicht die Haarwäsche mit offenen Augen, eine sehr zu schätzende Annehmlichkeit! Sie erhalten „Extra-Blond“ zu 30 Pf. überall dort, wo „Schwarzkopf-Extra“ (hell und dunkel) vorrätig ist. Die richtige Packung erkennen Sie an dem roten Aufdruck „Extra-Blond“.

Süli und Kammer

Lichtspiele

In beiden Theatern gleichzeitig

Freitag, den 18. und Sonnabend, den 19. September

Große Nacht-Vorstellungen

abends 11.15 Uhr.

Wir bringen das aufsehenerregende Aufklärungsfilmwerk

Das Geschlechtsleben und seine Folgen

(Hergestellt in der Frauenklinik Prof. Dr. Wegener)
Dieses jegliche Aufklärungsfilmwerk stellt alles bisher Dagewesene in den Schatten

Noch nie gezeigte Aufnahmen im Film.

Geschlechtliches und seine Folgen darf nicht Geheimnis bleiben!

Die Fruchtbarkeit und die Unfruchtbarkeit des Weibes, der natürliche Geburtenvorgang, die schweren Folgen der Abtreibung, von der Empfängnis bis zur Geburt, Wachstum des Kindes in den verschiedenen Monaten, Neugeburt, die erste Minute des Lebens usw. usw.

Wir weisen darauf hin, falls verschiedene Szenen des Filmes auf manche Besucher zu stark wirken sollten, einen Moment vom Bilde wegzusehen.

Dieser Film zeigt uns zum ersten Male in noch nie gesehener Art alle schrecklichen Anzeichen und Geschlechtskrankheiten sowie deren juchbare Vererbung.

Wer seinem Kinde die Tatsache der schweren Anzeichen gesehene und der erblichen Belastung verheimlicht, liefert es dem Fluch der Vererbung aus.

Wahrend bringt dieser Ruf an die Herzen der Eltern und doch verschließen sich so viele aus falscher Scham

diesem so zeitgemäßen Mahnruf mod. Anschauung und Entschuldig.

Tausende und aber Tausende wollen diesen Film sehen. Niemand darf sich den wichtigen und aufklärenden Inhalt dieses unbestritten besten Aufklärungsfilmwertes entgehen lassen.

Trotz enormer Mehrkosten gewöhnliche Preise.

Wegen des zu erwartenden Besucherandranges wird höflich gebeten, den **Vorverkauf zu benutzen.** Vorverkauf an den Tageskassen der Theater. In den beiden Aufführungstagen ist die Vorverkaufsstelle der Kammer-Lichtspiele **von 10 Uhr vormittags an ununterbrochen geöffnet.**

Jugendlichen ist der Zutritt streng verboten.



Vorverkauf

Zur Aufklärung zum Segen und Wohle der Menschheit!

Stadttheater
Mittwoch, 18. Sept.
20 bis 22.30 Uhr
2. Abend Preisgr. B

Idomeneo
Oper von Mozart
Donnerstag, 17. Sept.
20 bis 22.30 Uhr
3. Abend Preisgr. D

Minna von Barnhelm
Aufspiel von Lessing
Die verehrlichen Abonnenten werden gebeten, ihre Kartenträger an die Stadttheater-Kasse während d. Kassenspenden u. 10 bis 12.30 und 17 bis 18.30 Uhr einzulösen.

Zentraltheater
Mittwoch, 18. Sept., Freitag, 19. Sept., 20.15 Uhr
die 8. Leht. Aufführung des Operettenspiels

Adrienne
Wir haben laufend große Vorräte an gut gearbeiteten
pa. Schlafzimmer
billig abgegeben
Bauch, Mook & Co.
Magdeburg
Alter Markt
am Rathaus.

Jackett-Anzüge
Gehrod-Anzüge
Smoking- und Grad-Anzüge
Herbst- und Wintermäntel
aus la Stoffen u. neueste Schneiderarbeit
s. T. fast neu. auch ein. Polen und Westen sehr billig

Ch. Horowitz
Wustau-Abolitz-Str. 17
Sonnabends geöffnet

Radio Mehrzweckgeräten
Apparate
Sachsentwert 21.430,-
i Schrankgrammophon
Vaufr. b. a. v. r. Keller,
Hollenhagenstr. 4, D. vt.

Jedes Buch
besorgen wir
in kurzer Zeit
Buchhandl. Volksstimme

Golzes Gesellschaftshaus
Kl. Stadtmarsch 7
Heute sowie jeden Donnerstag u. Sonnabend
Einsatz 1,10 Mk.
Preis-Skat Gute Preise!
Heute sowie täglich TANZ

1/2 Liter 35 Pfennig
Bräustübel, Berliner Str. 1a
dicht am Breiten Weg

NORDSEE
Verkaufshallen:
Alte Ulrichstraße 13, Jakobstraße 28,
Breiter Weg 89/90, Bralter Weg 184,
Schönebeck a. d. Elbe, am Bahnhof.

Aus unseren Dampfern
tdgl. blutfrische Seefische
Beste Qualität! Billigste Tagespreise!

ff. grüne Herlinge . . . pro Pfd. 25,-
ff. Seelachs ohne Kopf . . . pro Pfd. 35,-
ff. Rothbarsch ohne Kopf . . . pro Pfd. 38,-
ff. Kabeljau ohne Kopf . . . pro Pfd. 48,-
ff. Angel-Schellfisch mit Kopf . . . pro Pfd. 55,-
ff. große Rotzungen . . . pro Pfd. 90,-
ff. Fischliet ohne Gräten . . . pro Pfd. von 50,- an

Lebende Brassen, Karpfen, Schleie,
lobende Aale und Hechte
Perner sehr preiswert.
Erstklassige Fisch-Marinaden
Bismarkheringe, Rollmops, Sardinen
große Spezialdosen 88,-

Bekanntmachung.
Die Zahlung der zweiten Rate der Kleinrentner-, Sozialrentner- und Wohlfahrtsrenten für den Monat September 1931 erfolgt am Donnerstag, dem 17. September 1931 in der Zeit von 8 bis 12 Uhr durch unsere Kassenstellen.
Genthin, den 16. September 1931.
Der Magistrat. Strub.

Von der Reise zurück
Dr. Weinhardt
Hautarzt
Große Münzstraße 1.

Zurück
A. R. ZACHMANN, Dentist
Staatsbürgerplatz Nr. 10.

Sofort beziehbar hübsche, sonnige (feine Hofwohnung), 6 Räume, reichlich Annehmlichkeiten monatlich 75 Mark. Dauermieter um Besichtigung von 10 bis 18 Uhr gebeten.
Otho-v.-Guericke-Str. 19, III. Fernspr. 80101

Verloren
am Freitag, dem 11. September, 2 Kupferplatten auf dem Wege von Schönebeck a. d. E. bis Pöthenburg i. B. Finder erhält Belohnung. Mitteilungen erbeten an J. Matthies, Magdeburg, Notterdorfer Str. 10. Vor Ankauf wird gewarnt.

Dankagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Bestattung unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten unsern herzlichsten Dank.
Im Namen aller Angehörigen
Familie Ernst Knopf.
Magdeburg-Südost.

Dankagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Bestattung unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen unsern herzlichsten Dank. Dank dem Freibreiterverband, dem Haus- und Grundbesitzerverein Groß-Ottersleben, dem Zentralverband der Arbeiterinnen und Witwen Deutschlands sowie Herrn Stiller für die Trost- und Erinnerungsworte am Sarge.
Ot. Ottersleben, 18. Septbr.
Wwe. Luise Silbebrandt und Kinder.

Nach langer Krankheit verchied am Montag mein lieber Mann, der Schneider
Walter Mast
im Alter von 47 Jahren.
Im Namen der Hinterbliebenen
Emma Mast geb. Voigt.
Die Trauerfeier findet am Freitag nachmittags 3 Uhr in der Hauptkapelle des Bestriedhofs statt.

Am Montag, dem 14. September ist in ihrem 60. Lebensjahr meine treue Mitarbeiterin, Fräulein
Anna Düster
sanft entschlafen.
Fast 44 Jahre hat sie in meinem Hause ununterbrochen als Weißnäherin gearbeitet. Ihre Geschicklichkeit, ihr Fleiß und ihre Erfindung machten sie zur wertvollen Stütze ihrer Weiterbildung. Durch ihre vorzüglichen Charaktereigenschaften wurde sie die Freundin aller, die mit ihr in Verbindung kamen.
Ihre Treue sichert ihr ein gutes Andenken weit über das Grab hinaus.
Peter Georg Walis
Curt Rambow Otto Wieberstein.

Gravensteiner Aepfel
1. Sorte 13,00 Mk., 2. Sorte 10,00 Mk., alles pro 50 kg frei Haus.

Wa. Wintertartoffeln (Industrie)
Lieferung zum billigsten Tagespreis
frei Keller und ab Lager
W. Böwe, Magdeburg-M., Schmidstr. 39,
Telephon 22198 • Arbeitslose mit Ausweis haben besondere Preisermäßigung

Am Freitag, dem 18. Septbr., von 8 Uhr an kommt auf Bahnhof W.-Friedrichstraße 1 Waggon **prima gelbfleischige Speisekartoffeln**
ausgem., Verkauf, Str. 42.00, frei Haus 42.30

Schlafzimmer
so schön so gelegen und immer ganz besonders billig

echt Eiche RM. 475.— 480.— 550.— 635.— 785.—
Birnbäum, poliert RM. 840.— 1025.—
lackiert RM. 298.— 335.— 350.— 380.— 445.—
Transport frei, auch nach auswärts!
Auf Wunsch Zahlungsvereinbarung
Bettenhaus

Bruno Paris
Breiter Weg 4, Hauptpost gegenüber
Hühneraugen - Meyer
wohnt Schroederstr. 1. I.
Tel. 22836. — Seit 40 Jahren Spezialist!

Was ist Breiter Weg Nr. 81 los? Morgen werden Sie es erfahren!

Rundfunk
Programme der Sender Berlin und Magdeburg.

Donnerstag, 17. September.

15.20: Dr. Müll: Der Ursprung des Kinderliedes.
15.40: D. Gerhardt: Das Leben der Wänterbewohner.
16.05: Prof. Dr. Wäntel: Die Brille.
16.30: Hörtentst. Wäntel: Karin Edelberg (Sopran), J. Bürger (Fagott), F. Luther und R. Wäntel (Fagott), Prof. Saal (Hörn.).
17.30: Jugendliebe, Novellen. (Junge Liebe und frühe Vollendung).
17.50: Dr. Lohmann: Luftwunder durch Europa.
18.10: A. Morgan: Zwischen Wäntel und Hollywood.
18.30: Volkstümliches Orchesterkonzert des Berliner Kunst-Orchesters.
20.00: Dr. Raitenholz: Wirtschaftskundschau.
20.30: Genz: Fidelio, Oper von Ludwig van Beethoven.
22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
anfol. Eden-Hotel: Langmüht der Kapelle T.Sas.
23.10: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
0.30: Berlin-Wäntel: Nachrichten des Reichsstaatssekretärs Berlin-Wäntel.

Deutsche Welle
Donnerstag, 17. September.
9.00: Schulfest: Gespräche mit dem Oberbürgermeister der Stadt Dresden: Großstadt und Staat.
10.10: Schulfest: Wie werden Briefkästen aufgezogen?
15.00: Kinderstunde: Kunterbunt.
15.45: Dr. Vina Wolff: Arbeitshilfe für erwerbslose Frauen.
16.00: M. Schütz: Wänteldeutsch in der Schule.
16.30: Perist: Nachmittagskonzert.
17.30: Dr. Wäntel: Deutsche Volksbräute.
18.00: Wäntel: Die Dr. Thalheim: Bevölkerungsprobleme des Grenz- und Auslandsdeutschlands.
18.30: Wäntel: Aus der Praxis des Arbeitsrechts.
18.55: Wetter für die Landwirtschaft.
19.00: Enschid für Fortschrittskämpfer.
19.30: Prof. Dr. Wäntel und Partner: Können wir heute noch künftliche Tünaemittel anwenden?
19.50: Wetter für die Landwirtschaft.
20.00: Hannover: Plasterkonzert ausgeführt vom Reiter-Reg. 13.
22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
anfol. Eden-Hotel: Langmüht der Kapelle Bobb T.Sas.

MAN SCHREIBT HEUTE AUF OLYMPIA

Olympia
die stabile und formschöne Gebrauchs-Schreibmaschine für jeden Betrieb

Olympia-Buchungsmaschine m. Saldomat

Erläichtete Zahlungsbedingungen!
Schreibmaschinen mietweise!
Gelegenheitskäufe Reparaturen

Europa Schreibmaschinen A. G.
Leipzig
Augustusplatz 7 (Europahaus)
Telephon 20726
Verlangen Sie illustriertes Angebot über unsere
Geräuschlose Olympia Schreibmaschinen - Kombination

Wilhelm Kaabe
100 Jahre
Lesen Sie seine Bücher
Der Hungerpastor Mk. 2.85
Die Chronik der Sperlingsgasse Mk. 2.85
Die Leute aus dem Walde Mk. 2.85
Unser Herrgott's Kanzlei Mk. 3.50

Buchhandlung Volksstimme
Magdeburg - Stendal - Wäntel

Postermöbel
Küchengeräte
Eisapparate
Wäntel
aus eigener Werkstatt,
verkauft billiger

Wilhelm Wäntel
Küchengeräte
Magdeburg
Rathausplatz 1-2

Wintermäntel
jetzt kaufen!
In allen Größen und Farben lagernd. Bei Anzahlung wird jedes Stück rezerziert.

J. Büscher
Breiter Weg 189/90,
1 Tr. (gegenüb. Steinstr.)

Ehne und Weichsen
zahlt am meist.
Meyer
Marshallstraße 10a. I

Arbeitsmarkt
Plättlehrling
stellt ein Dampfwaßheret
Aesir
Hohepfortstraße 8.

Kleine Chronik

Die deutschen Ozeanflieger verschollen

Neu York, 16. September. Die deutschen Ozeanflieger Johannsen und Nobby, die am Sonntag von Lissabon aus zu einem Transozeanflug nach Neu York gestartet sind, sind hier bisher nicht gelandet. Sie gelten deshalb als verschollen, zumal die Nachforschungen ergeben haben, daß sie weder in Neuschottland noch auf Neufundland gelandet sind.

Seuchengefahr für Belize

Die Lage der durch einen Tornado völlig zerstörten Hauptstadt von Britisch-Honduras, Belize, hat sich bedeutend verschärft. Da unter den Trümmern der eingestürzten Häuser noch zahlreiche Leichen liegen, deren Verwesungsprozess durch große Hitze stark beschleunigt wird, ist der Ausbruch von Seuchen zu befürchten. Die geborgenen Leichen werden außerhalb der Stadt auf riesigen Scheiterhaufen verbrannt. In den ferwärts gelegenen Stadtteilen ist die Luft durch große Mengen verfaulter Fische, die durch die Flutwelle an Land geworfen werden, verpestet.

Die Notlage der Stadt verschärft sich noch dadurch besonders, daß in einer der Vorstädte von Belize ein Großfeuer ausbrach. Außerdem nähert sich der Stadt von Mexiko her ein neuer Tornado. Viele Einwohner sind angst- erfüllt mit dem Rest ihrer Habe in Booten oder zu Fuß ins Innere des Landes, teilweise sogar in den Urwald geflohen. Die zurückgebliebene Bevölkerung wird bei den Aufräumungs-, Bestattungs- und Feuerlöscharbeiten durch amerikanische Marineflieger unterstützt. Durch Flugzeuge wurden Nahrungsmittel und Medikamente überbracht.

Der Hotelbrand in Misdroy

In dem Ostseebad Misdroy brannte das Hotel Belvedere durch Brandstiftung nieder. Die wenigen in dem Hotel wohnenden Gäste konnten noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden. Der Besitzer des Belvedere, das auf 185 000 Mark versichert war, erhängte sich infolge eines Nervenzusammenbruchs im Keller des Gebäudes.



Die Zugkatastrophe in Ungarn

Budapest, 16. September. Amlich wird mitgeteilt, daß als Schreiber des anonymen Zettels, der nach der Eisenbahnkatastrophe bei Via-Torbagg aufgefunden wurde, der deutsche Elektrotechniker Ludwig oder Stephan Lepnik festgestellt worden sei. Lepnik habe in der Nacht des Attentats in einem Auto die tschechoslowakische Grenze überschritten. Er soll Kommunist sein.

An der Unglücksstelle ist der Rest der Stollenmaschine und ein Briefumschlag gefunden worden, auf dem verifizierte Schriftzüge zu sehen sind. Auf der Vorderseite wurden stenographische Auf-

zeichnungen festgestellt. Ein Altfeinhandler teilte der Kriminalpolizei mit, daß ihn am 7. September auf der Landstraße ein deutschsprechender Mann angehalten und ihn gebeten habe, ihn auf seinem Wagen ein Stück mitzunehmen. Der Mann habe sich ihm als überzeugter Kommunist vorgestellt und erklärt, daß er mit Deutschland in Verbindung stehe. Schließlich sei auf der Landstraße ein Automobil aufgetaucht, daß auf ein Zeichen des Deutschen angehalten und ihn nach Budapest mitgenommen habe.

Die Polizei nahm einen Bauern fest, der dringend verdächtig ist, Kleider der Opfer der Eisenbahnkatastrophe bei Via-Torbagg und auch Gepäck ausgediebt zu haben.

Dreifacher Mord

In Brünen bei Wesel wurden am Dienstag die Ehefrau des Schmiedes Behling und ihre beiden Söhne im Alter von 18 und 15 Jahren mit durchschnitener Kehle in ihren Betten aufgefunden. Auf einem Tische lag ein Zettel: „Es ist 3 Uhr; mein Mann ist noch nicht zurück.“

Der Schmied Behling ist seit der Tat verschwunden. In einem Wald in der Nähe von Brünen fand man sein Fahrrad.

Sturmkatastrophe in Algerien

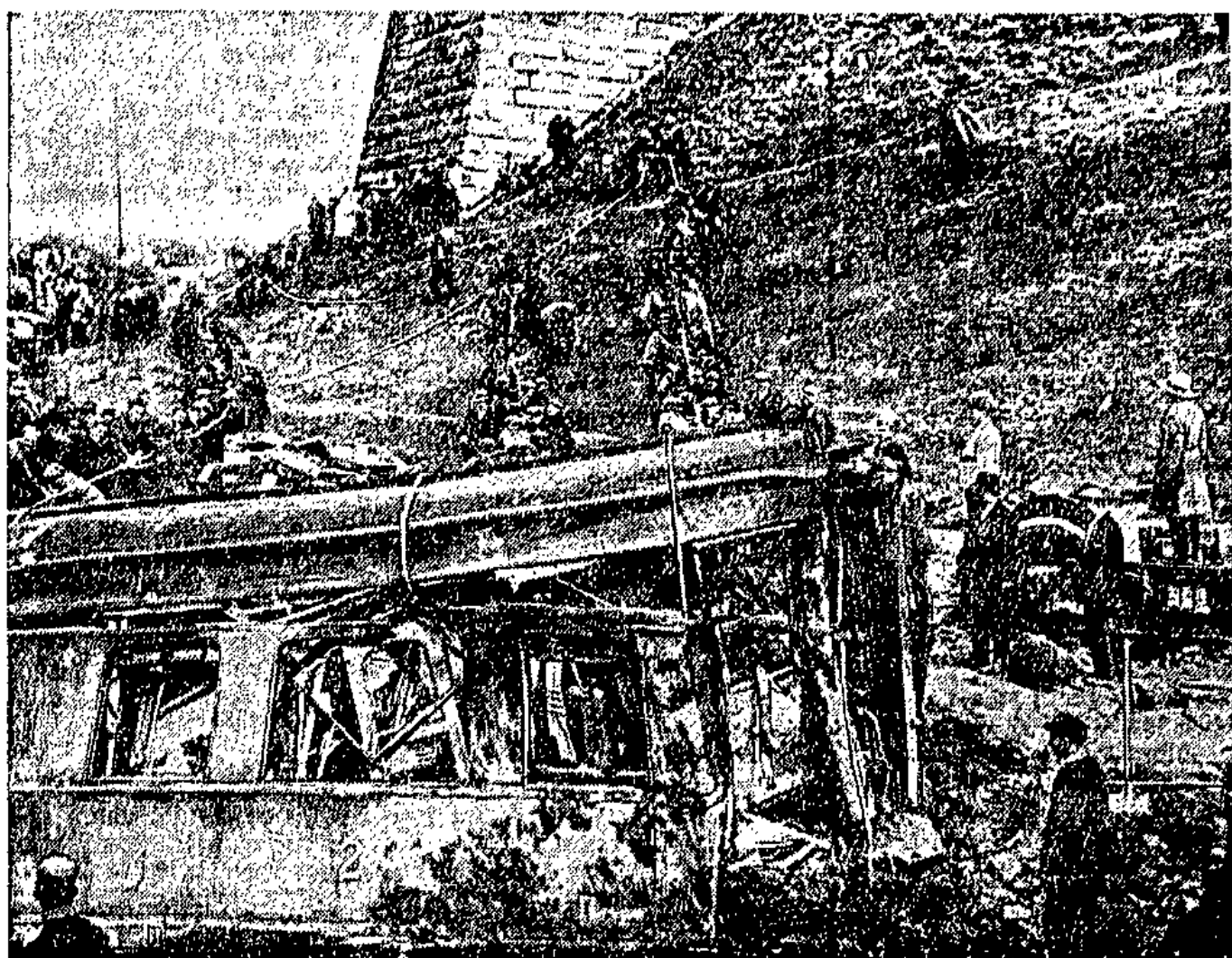
Algerien wird seit zwei Tagen von furchtbaren Stürmen und Wolkenbrüchen heimgesucht.

Aus allen Teilen des Landes werden zahlreiche Todesopfer gemeldet. An Plantagen, Straßen und Eisenbahnlinien wurde großer Materialschaden angerichtet.

In Bougie brachte der Sturm ein Eingeborenenhaus zum Einsturz. Die fünf Bewohner des Hauses wurden unter den Trümmern begraben.

Schutz gegen Eisenbahnattentate. Demnächst soll in Antwerpen eine internationale Konferenz stattfinden, in der über Abwehrmaßnahmen im Kampfe gegen Eisenbahnattentäter beraten werden soll. Teilnehmer der Konferenz werden Vertreter der Verkehrsministerien, der Eisenbahndirektion und der Polizeibehörden fast aller europäischen Länder sein.

Zeppelin-Post. Das Luftschiff Graf Zeppelin wird bei seiner am 18. September beginnenden zweiten diesjährigen Fahrt nach Pernambuco abermals Post mitnehmen, die durch günstige Anschlußverbindungen rasch nach allen Teilen Südamerikas weiter befördert werden wird. Da das Luftschiff 5 Tage in Pernambuco bleibt, besteht die Möglichkeit zu direkter Rückantwort. Zur Beförderung mit dem Luftschiff bestimmte Briefe und Pakete sind an das Luftschiffamt Berlin C 2 oder direkt nach Friedrichshafen zu senden. Die Postfächer müssen als Zeppelinpost gekennzeichnet sein.

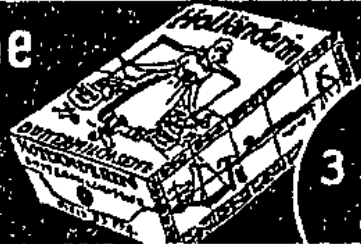


Die Aufräumungsarbeiten bei Batorbagh

Die Bergungsarbeiten an der Unfallstelle bei Batorbagh gestalten sich, wie das Bild zeigt, besonders schwierig.

Es gibt viele Buttermilch Seifen, aber nur eine

Holländerin!



Achten Sie genau auf Wortzeichen

Holländerin

in unerreichter Qualität!

30,3
3 Stück
85,8

Unternehmer ...

Roman von Oskar Wöhle.

(14 Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Schreibstische engros ließ den Sprungdeckel einschnappen.

„Ich habe schon manchem Anfänger geholfen, hochzukommen. Warum nicht auch Ihnen, Meister Eisermann ...“

„Damit du mich noch mehr ausplündern kannst, Spitzhube. Bin ich erst ganz drin in deiner Vorjuchwirtschaft, dann drückst du mir vollends die Gurgel zu, Fremden!“ dachte Ludwig bei Himmelbachs Worten und setzte sein Schweigen beharrlich fort.

Die schöne goldene Glashütter Taschenuhr war wieder in ihrem Futteral, wohl geborgen unterm schweren Pelzmantel in der warmen Westentasche. Der Möbelhändler stockerte jetzt mit seinem Stolz in den Hohlspänen, als ob er da Silbertaler aufhöbern könne.

„Na, wie ist's, Meister, habe ich Ihnen nicht ein glänzendes Angebot gemacht?“

„Werb's mir überlegen!“, knurrte Ludwig.

„Endlich! Das ist ein Wort, das mir wenigstens Hoffnung macht. Na, adju's, Meister! Also am Sonnabend!“

Himmelbach streckte zum Abschied die wohlgepflegte Hand hin. Ludwig tat, als sähe er sie nicht. Er schaute erst auf, als die Werkstättür ins Schloß fiel.

Wütend sah er den Möbelhändler über den Hof schreiten.

„Was das verdammte Schwein sich überhaupt einbildet. Reißt die Presse auf, als könnt' er die Welt kaufen, dieser Wutsauger!“

Jetzt konnte er seiner aufgespeicherten Wut freien Lauf lassen. Wie ein Berseker pöbte er mit der Ziehlunge auf einem Schreibstischblatt.

„Der soll mich nicht weiter hereinlegen!“

An der Art, wie die Ziehlunge knirschte, ließ sich erkennen, daß es dem jungen Tischlermeister bitter ernst war mit diesem Vorfall.

Allmählich beruhigte er sich.

Schließlich hörte man nur noch das Ratschen des Schleif-

torls, den er mit dem eisernen Griff seiner großen Hände un-

nammeret hielt und so lange übers Holz führte, bis es glatt war wie Spiegelglas.

Es hieß wie wahnsinnig schuffen, wenn er bis Sonnabend die verprochenen Tische lieferfertig haben wollte.

Ludwig schaffte es. Aber er mußte dazu die halben Nächte zu Hilfe nehmen.

Sonnabend sorgte er sich einen Planwagen und lud die Möbel auf. Vater Eisermann, strahlend vor Stolz, half ihm dabei.

Ja, er brachte seinem Sohne sogar das Opfer, den schwerbeladenen Wagen mit bis zur Pringenstraße zu ziehen.

Himmelbach rieb sich die Hände, als er die Fuhrer sah. Er floß über vor Freundlichkeit, klopfte Ludwig ein paarmal auf die Schulter und sagte: „Sie sind doch ein Prachtmensch, Eisermann!“

Er nötigte Ludwig ins Privatkontor und ließ es sich nicht nehmen, ihm einen Kognat zu spendieren.

Der junge Meister trank, verzog aber keine Miene und ließ sich auch zu keinem längern Gespräch verleiten.

Sobald er sein Geld hatte, fuhr er mit dem Vater nach Hause.

Unterwegs lehrten sie in eine Destille ein, um die erste Lieferung und den vielen Aerger, der damit verbunden gewesen war, hinunterzuspülen.

Der Schuhmachermeister wäre gern sitzengeblieben.

Doch Ludwig drängte zum Aufbruch.

„Hm schmecke das Bier nicht. Es hingen zu viele schlaflose Nächte daran.“

Nun war Weihnachten da.

„Das Fest der Liebe“, wie die Stiefmutter sagte.

Ludwig mußte höhnisch lachen, als er das hörte. Sein Miß-

mut war grenzenlos.

Ohne Zweifel und Ziel lief er umher und ärgerte sich über die freudigen Gesichter der Menschen, die von Laden zu Laden eilten, um für ihre Angehörigen Geschenke zu kaufen.

Er fluchte. Seine Taschen waren leer.

Er hatte gedacht, Maria eine Weihnachtsüberraschung bereiten zu können, hatte sich danach gesehnt, ihre lieben, lachenden Augen beim Empfang des Geschenks zu sehen, hatte wochenlang geschuftet, um dies Ziel seines Herzens zu erreichen, und nun war doch wieder nichts daraus geworden.

Nicht einmal ein paar lumpige Mark hatte er übrig.

Von dem Himmelbachschen Gelde hatte er seine Schulden beim Goldhändler und beim Drechsler bezahlt, seinen Vater und Maria die Darlehen zurückgegeben, ein paar unbedingt notwendige Anschaffungen für die Werkstätt gemacht und nun war es bei ihm wie ausgefegt.

Er war nicht einmal imstande, der Stiefmutter das Postgeld zu geben und mußte auf Bump essen. Das würgte ihn ganz besonders.

Die Frau, die seinen guten Willen sah, unterstützte ihn, wo sie konnte. Sie hatte sich sogar von ihrem kleinen Haushaltsgeld etwas abgetrennt und beschenkte Ludwig am Weihnachtsabend mit einigen nützlichen Dingen. Auch Maria kam am ersten Festtag mit vollgepackten Armen.

Doch Ludwig freute sich nicht über die Geschenke. Am liebsten hätte er sie zurückgewiesen. Es beleidigte ihn, kein Gegengeschenk machen zu können.

Das Mädchen war enttäuscht und wie aus allen Himmeln gefallen.

Sie konnte es gar nicht fassen, daß Ludwig in all den harten Wochen nichts vor sich gebracht haben sollte. Da sie in einem Unternehmen war, das sehr viel Geld abwarf, und einen Chef hatte, der das viele Geld mit vollen Händen ausgeben konnte, war sie der Meinung gewesen, jeder Betrieb habe goldenen Boden.

Ihre Enttäuschung wurde aber noch größer, als ihr Ludwig bei der Kaffeetafel sagte: „Weißt du Maria, das mit der Meisterschaft ist klumpig. Ganz auf den Hund bin ich damit gekommen. Wäre ich meinem Rate nicht gefolgt, hätte ich mich nicht selbständig gemacht, sondern ruhig als Geselle in der Fabrik weitergearbeitet, dann wäre heute ein prächtiges Weihnachtsgeschenk für dich da gewesen. So aber, als Meister, wie du ihn dir immer gewünscht hast, kann ich augenblicklich nichts austeilen als schlechte Laune. Zum Teufel mit der verdammten Meisterschaft! Sie hängt mir zum Hals heraus! Wochenlang geschuftet, und was ist das Resultat? Wenn ich alles überschlage, kommt für mich ein Stundenlohn von achtundzwanzig Pfennig heraus. Da mag ein anderer den Meister spielen!“

Maria hörte schweigend zu und biß sich auf die Lippen, um ihn nicht durch eine Antwort noch weiter zu weizen.

Vater Eisermann glaubte, er höre nicht recht. Diesen Bur-

schen sollte doch der Affe kaufen. Höfbar stellte er die noch drei-

viertelvolle Tasse auf den Untersatz, daß das Uebergelaufene auf die schöne weiße Tischdecke spritzte, und sagte: „Hör auf, Ludwig! Das ist doch alles Unsinn, was du da redest! Die paar Wochen machen dir nichts aus. Du wirst noch viele Wochen und noch viele Vierteljahre zu arbeiten haben, bis du so weit bist, auf Uebersechshundert rechnen zu können.“

Ludwig kriegte einen roten Kopf und schwieg.

Maria ging früher als gewöhnlich.

„Das Fest der Liebe“ hatte einen recht hörbaren Knack getriegt.

Im übrigen verschloß Ludwig die Feiertage und tat keinen Schritt über den Hof und in die Werkstätte. Nicht einmal sehen wollte er sie, so verhaßt war ihm die Bude.

Nach Weihnachten lief er einmal spazieren, um auf andre Gedanken zu kommen.

Die herbe, kalte Winterluft tat seinen Lungen gut und trieb ihm wieder Farbe ins Gesicht. Die Welt sah hier doch anders aus als in der veräucherten Werkstätt. Jetzt mußte er auch, wie er die Zukunft anzupacken hatte. An Himmelbach würde er auf keinen Fall die restlichen Schreibstische liefern. Er konnte anstellen, was er wollte. Lieber würde er die Meistereier an den Nagel hängen und betteln gehen. Aber etwas andres wollte er ausprobieren. Er nahm sich vor, gleich nach Neujahr mal bei Hundsfütter vorzu-

sprechen, Hundsfütter, Galanteriewaren engros.

(Fortsetzung folgt.)

Die Wahrheit um Gustav Adolf

Gustav Adolf griff in den Dreißigjährigen Krieg aus politischen Gründen ein.

Am 17. September 1631 war die Schlacht bei Breitenfeld, in der Tilly, der Führer des kaiserlichen-ligistischen Heeres, von Gustav Adolf, dem evangelischen Schwedenkönig, besiegt wurde. Man kann also jetzt die 300. Wiederkehr des bedeutungsvollen geschichtlichen Tages feiern und benutzt auch schon die Gelegenheit, Gustav Adolfs als des großen Kämpfers der Evangelischen mit länderübergreifenden Worten zu gedenken. Nun war er aber durchaus nicht wesentlich der heldenmütige und uneigennütige Vorkämpfer der protestantischen Sache, er war vielmehr der unternehmungslustige „Witinger“, der im wohlverstandenen Interesse Schwedens den Kampf gegen Oesterreich übernahm und dann, auf glänzende Erfolge gestützt, von anfänglich ausführbaren Plänen zu abenteuerlichen Eroberungs- und Herrschaftspraktiken überging. Sein ganzes Vorleben war erfüllt von der Frage der Dynastieherzhaft, die Sorge um sie beschäftigte ihn in vielen Briefen der früheren Zeit, und von den Gefahren für die evangelische Sache sprach er kaum heilförmig einmal. Daß die deutschen Protestanten gegen die katholischen Interdiktoren keinen besseren Helfer als ihn finden konnten, ist selbstverständlich.

Schon 1626 hatte Tilly, der damals gegen König Christian IV. von Dänemark kämpfte, die Besorgnis, daß Gustav Adolf in die deutschen Verhältnisse eingreifen könnte. Er ordnete sich deshalb sogar dem Oberbefehl des verhassten Nebenbuhlers Wallenstein unter. Aber Gustav Adolf landete in Preußen, um erst einmal seine Ostseepolitik gegen die Polen durchzuführen. Nun wurde Christian IV. bei Lutter am Barenberge besiegt, Bismarck und Hofstad wurden von den Kaiserlichen besetzt. Pommern und Nügen besetzt. Die nächste Absicht Wallensteins war, die ganze Ostseeküste kaiserlich zu machen, wie man schon länger spanischerseits begehrt hatte, Tilly sollte sich der Weser und Elbmündungen bemächtigen, Wallenstein die wichtigsten Hafenzentren am Baltischen Meere einnehmen. Die Beherrschung der deutschen See Küste sollte dazu dienen, dem Handel der evangelischen Seemächte, England und Holland, Schweden und Dänemark, schwere Wunden zu schlagen; besonders galt es die Züchtigung des verhassten holländischen Staates. Man rechnete auf die Eiferjucht der Hansestädte, die sich längst von den Holländern überflügelt sahen und ihren elenden Krämergeist genug belundet hatten, indem sie dem Glaubensgenossen Christian IV. die Unterstützung verweigerten. Ihre Schiffe sollten den eigentlichen Stamm der kaiserlichen Flotte bilden. Dieser Plan mißlang jedoch, die Hansestadt Stralsund setzte Wallenstein, dem „kaiserlichen General der baltischen Meere“, den stärksten und auch erfolgreichsten Widerstand entgegen, und an den Angriff auf Stralsund knüpfte sich das Eingreifen Schwedens.

Dazu kam, daß es Wallenstein verstand, bei den Friedensverhandlungen zu Lübeck mit den Dänen die schwedischen Geiseln auszuschließen. Auch schickte er Polen einige Regimenter zu Hilfe gegen Gustav Adolf, so daß dieser sich beeilte, seine Hände gegen die kaiserliche Ostseepolitik freizubekommen durch die Stumme Waffenruhe. Wallenstein trug nun auf einmal Christian IV. ein Bündnis an, auf die Eiferjucht zwischen Dänemark und Schweden bauend. Christian jedoch erwiderte kalt: „Außer mit und den Schweden gestatte ich niemand die Herrschaft auf dem Baltischen Meere!“ Gustav Adolf wandte sich in einem kriegsatmenenden Schriftstück an die Stände seines Reiches, sein Vorhaben — Verbindung in Deutschland — zu unterstützen. Er sprach aber keineswegs von der Notwendigkeit, das Evangelium in Deutschland wieder aufzurichten, sondern rief vielmehr für das eigene Vaterland des Reiches, Macht und Glauben sein Volk zu den Waffen. Die Stände billigten sein Vorhaben und bewilligten die zur Kriegführung erforderlichen Steuern und Auflagen.

Bergebens erwartete Gustav Adolf die Unterstützung der evangelischen deutschen Fürsten.

Am 4. Juli 1630 landete der Schwedenkönig auf der Insel Usedom, und sofort kam er in eine schlimme Lage, da es ihm völlig an Lebensmitteln gebrach. Das evangelische Deutschland rührte sich nicht, nur Stralsund feierte die Ankunft des neuen Bundesgenossen mit einem Leubum. So mußte Gustav Adolf von vornherein energisch auftreten, um seine Lage zu sichern. Er nötigte den Herzog Bogislaus von Pommern zu einem Bündnis und nahm Stettin, Anklam und Stolp wie feindliche Städte ein.

Gustav Adolf versuchte dann der Elbe näherzukommen, da der betriebene Administrator von Magdeburg, Christian Wilhelm, nach Magdeburg zurückgekehrt war und der schwedische Agent Stalman diesen zum Anschluß bewog. Christian Wilhelm begann Verhandlungen und versuchte einen Aufstand, der aber verfrüht war. Der König war damit wenig zufrieden, da er Kurbrandenburgs noch nicht sicher sein konnte, und er schickte vorläufig den Obersten Dietrich von Falkenberg in die Elbestadt. Er hatte auf die Sympathien der norddeutschen Fürsten zählen zu können gemeint, aber er hatte sie zu hoch taxiert; private Rücksichten und Aengstlichkeit, nicht aber die nationale Wohlfahrt und die eigene Ehre bestimmten ihr Handeln. Weder Brandenburg noch Sachsen schlossen sich ihm an. Dabei eroberte Tilly in seiner rechten Flanke Neubrandenburg, und Pappenheim belagerte Magdeburg. Mit Gewalt mußte sich Gustav Adolf in Brandenburg durchsetzen. Er nahm Frankfurt a. d. O. ein und ließ die unglückliche Stadt ausplündern. Er ließ seine Kanonen auf das Berliner Schloß richten und zwang so endlich Georg Wilhelm, seinen eigenen Schwager, zur Einräumung der Festungen Spandau und Küstrin. Sachsen wies auch jetzt noch das Bündnis unumwunden zurück, so daß der König Magdeburg nicht helfen

konnte, welches am 10. Mai 1631 in die Hand der Soldateska Tillys fiel.

Erst als Tilly in Sachsen einzrückte, kam es zwischen Schweden und Sachsen zu einem förmlichen Bündnis. Jetzt konnte Gustav Adolf es endlich wagen, den „Unbesiegbaren“ anzugreifen. Am 17. September kam es zur Entscheidungsschlacht bei Breitenfeld, bei dem das glänzende Felbherrgeschick Gustav Adolfs und die von ihm durchgeführten militärischen Reformen den Sieg gewannen halfen. Nun wurde der Schwedenkönig auf einmal populär, und man prägte sogar Medaillen auf ihn.

Gustav Adolf suchte einen katholischen Bundesgenossen.

Trotz des Sieges bei Breitenfeld war Gustav Adolfs Lage nicht rosig. Kurbrandenburg und Kurpfalz blieben zweifelhafte Bundesgenossen und konnten nicht aufgemoggen werden durch Bernhard von Weimar und Wilhelm von Hessen-Kassel, welche sich ihm als einzige evangelische deutsche Fürsten mit Begeisterung angeschlossen. Der Kaiser sah sich genötigt, Tilly durch Wallenstein zu ersetzen, aber da der Generalissimus seinen Sturz so schnell nicht verzeihen konnte, glaubte Gustav Adolf, Wallensteins Machegefühl in den Dienst seiner Politik und seiner Strategie stellen zu können.

Der sächsische Feldmarschall Arnim wurde die wichtigste Vertrauens- und Mittelsperson zwischen Gustav Adolf und Wallenstein die Stelle eines Vizekönigs von Böhmen an, das die sächsische Armee erobern sollte. Dann sollte Wallenstein den allgemeinen Oberbefehl übernehmen und in die österreichischen Erblande einfallen. Der König selbst wollte den Krieg nach Süddeutschland tragen und „längs der Pfaffengasse“ gegen die geistlichen Stifter am Main ziehen.

Gustav Adolf verwirklichte auch seinen eignen Teilplan. Er nahm Erfurt ein, eroberte die Frauenburg, die Würzburger Zitadelle, zwang die evangelischen Fürsten und Stände des fränkischen Kreises zu einem Vertrag, ging nach Frankfurt a. M. und begann die Belagerung von Mainz. Mit der Einnahme von Mainz war eine Kette glänzender Ereignisse geschlossen.

Aber Wallenstein verständigte sich nicht mit Gustav Adolf, er mißtraute ihm doch zu sehr. Auch erfüllte ihm der Kaiser nach dem Tode Tillys alle Bedingungen, er stellte: Oberbefehl auf Lebenszeit, Wegnabigungs- und Konfiskationsrecht, Oberherrlichkeit im Reich, die Zusage eines österreichischen Erblandes, das Besitzrecht in Mecklenburg, das Fürstentum Glogau als Pfand sowie 400.000 Taler. Das war mehr als Gustav Adolf geboten hatte.

Wallenstein wurde also statt ein Bundesgenosse der Wegner Gustav Adolfs, der sich aber vorläufig nicht beeilte, in den Krieg zu ziehen. Es war ihm vielmehr eine Genugtuung zu vernehmen, daß das Land des verhassten Bayernherzogs Maximilian, der die Schuld an seinem Sturz trug, dem siegreichen Schwedenkönig zur Beute wurde. Gustav Adolf zog in Augsburg ein, Maximilian zehrte nach Regensburg zurück, um sich mit Wallenstein zu vereinigen.

In der Schlacht bei Mülhausen war der Sieg der Schweden recht zweifelhaft.

In den ober-schwäbischen Gegenden wurden die Schweden durch einen förmlichen Volkskrieg bedroht. Ueber den Kurfürsten von Sachsen kamen dazu die übelsten Nachrichten, da er nicht nur selbst abzufallen drohte, sondern auch Brandenburg zum Aufgeben des schwedischen Bündnisses zu bewegen suchte. Gustav Adolf mußte darum nach Sachsen zurück, beschloß unterwegs aber, bei Mülhausen ein festes Lager zu beziehen und die Operationen Wallensteins abzuwarten.

Dieser schlug gleichfalls bei Nürnberg ein wohlbesetztes Lager auf in der Absicht, die Schweden auszuhungern. Das gelang ihm vollständig. Um der unerträglichen Lage zu entkommen, wagte Gustav Adolf einen zwölftägigen Sturm auf die kaiserliche Position, aber umsonst; Aldringer warf die Schweden immer wieder zurück. Endlich gab der König das Lager auf. Er hatte zu schwere Einbußen erlitten, und Wallenstein konnte dem Kaiser berichten, daß sich Gustav Adolf bei dieser „Impressa die Hörner gewaltig abgehoben“.

Statt nun in Oesterreich einzufallen, wo die Landbevölkerung mit ihm sympathisierte, ging Gustav Adolf nach Sachsen, ganz in der Richtung, die Wallenstein ihm wies. Der Kurfürst von Sachsen führte ihm als Unterstützung nur zwei Regimenter — 1500 Mann — zu. Trotzdem wagte der König die Auseinandersetzung, indem er am 16. November 1632 gegen Mülhausen vorrückte, um Wallenstein von Sachsen nach Halle abzudrängen.

Gustav Adolf fiel in der Schlacht, und bei den Kaiserlichen wurde Pappenheim tödlich verwundet. Bernhard von Weimar setzte den Kampf bis zur Dunkelheit fort, errang aber keinen eigentlichen Sieg. Vom Kampf ermattet, vom Probiert entblüht, zogen die Kaiserlichen nach Leipzig ab. Die Schweden lagerten auf der Wälfstadt und gingen am folgenden Tage nach Weiffels zurüd.

Selbst wenn sie einen vollständigen Sieg errungen hätten, mit dem Tode des Königs wäre er zu teuer bezahlt gewesen. Schweden verlor unendlich an ihm, der in Verfolgung seiner Ostseepolitik sein eigenes Vaterland zur Grundlage eines skandinavischen Kaiserreiches erheben wollte. In Deutschland wollte Gustav Adolf eine festorganisierte Vereinigung aller Evangelischen (Corpus Evangelicorum) begründen, deren Führung er selber zu übernehmen wünschte und die im Verhältnis zu Schweden anscheinend so ähnlich sich verhalten sollte wie später der Rheinbund zu Frankreich. Nicht: „Sie evangelisch! — Sie katholisch!“ war die Parole, der er folgte, sondern: „Sie schwedisch und da kaiserlich!“ und darum ist es auch zu verstehen, daß er in Papst ihm eine Trauermedaille hieß. Gustav Adolf war eben der Mann, der dem gefährdrohenden Vordringen des Hauses Habsburg einen Damm entgegengesetzt hatte.

Karl Karstädt.

steinen erbaute Kirche nieder. Und wußte nicht, daß er damit das Glück Wilsnads machte.

Denn außer dem Glockenturm blieb auch der Altar einigermaßen vom Brande verschont. Und auf dem Altar standen in einem Schrein drei gemalte Posten. Die blieben ebenfalls unberührt. Aber jede von ihnen zeigte drei rote Flecke. Die moderne Wissenschaft meint, das sei sehr wohl möglich, und erklärt das auf verschiedene Weise. Damals aber kümmerte man sich nicht um solche spikfindigen Erklärungen. Es war eben ein Wunder. Das heilige Blut hatte sich auf den Posten neugebildet.

Schnell drang der Ruf dieses Wunderblutes in die Welt. Der Bischof kam; Wallfahrer kamen — erst zu Duzenden, dann zu Hunderten, Tausenden und Hundertausenden. Die armen Bauern wurden schnell zu vermögenden Herbergswirten. Jedes Haus wurde ein Gasthof. Geld kam ins Land. Eine neue, große Kirche begann man zu bau. Und die Wilsnader mußten das Glück zu nutzen und das Geld richtig zu schaffeln. Kleiner Posten wurden als Wallfahrtszeichen hergestellt. So kam der kleine Ort zu der großen Kirche mit dem mächtigen Fenster. Zwar tobte die Konfurrenz; man exkommunizierte sich gegenseitig, aber die Wilsnader blieben Sieger und nutzten ihren Sieg weiblich aus.

Der Anblick des Wunderblutes tat es nicht allein. Die Pilger mußten, wie das in damaliger Zeit üblich war, für ihre Sünden mit Geld und Gelbeswert zahlen. Und das machte man auf eine recht einfache, einträgliche und raffinierte Weise. Jeder arme Sünder wurde nach Gewicht abgeschätzt. Man machte das vorichtigig und befand jeden recht leicht. Dann wurde er auf die Sündenwaage gesetzt, und siehe da, er war viel schwerer. Das machten die Sünden, die mit ihm Gewicht fielen. Um sie weitzumachen, mußte der Wallfahrer alle mitgebrachten Opfergaben in die andre Waagschale werfen, bis das menschliche und geistige Gleichgewicht wiederhergestellt war. Kam ein besonders vermöglicher Sünder, so sorgte man dafür, daß dieses Gleichgewicht nicht allzu schnell hergestellt wurde, und wußte sich dazu guten Rat. An der einen Waagschale, in die der Sünder kam, war wie ein Schornstein berichtet, ein Strich angebracht, der durch ein Loch in den Keller ging. Dort unten zog dann immer jemand mehr oder weniger stark, je nach dem Vermögen des zu wiegenden Sünders. Eine der beiden Waagschalen wird heute noch in der Wunderblutkirche gezeigt.

Das ging so bis in die Zeit der Reformation. Luther forderte in seiner Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation“ dazu auf, die Kirche von Wilsnack niederzureißen. Das geschah nun zwar nicht, aber 1552 verbrannte ein evangelischer Geistlicher die Wunderblutposten.

Doch die guten Wilsnader hatten zu lange am Gastwirts-gewerbe Gefallen gefunden. Sie sind auch heute noch Gastwirte geblieben, und in Wilsnack steht nach wie vor ein kleines Hotel neben dem andern. Statt des Wunderblutes locken heute Moor und Schlamm die Fremden an, die in diesen Wäldern ihr Rheuma verlieren wollen. Und wenn sie aus dem beiräthlichen Morast gekümmert sind, dann schauen sie sich die Wunderblutkirche an, die zu den schönsten und interessantesten norddeutschen Backsteinkirchen gehört. Ein freiherrlicher Führer geleitet sie an Deutschlands größtes Fenster, und während sie es von innen und von außen gebührend bestaunen, erzählt er ihnen die sonderbare Geschichte dieses Fensters. Mario Mozer.

Totale Mondfinsternis

Ende dieses Monats steht uns ein astronomisches Ereignis bevor, das wieder einmal den Blick der Sternfreunde, und überhaupt aller Naturfreunde, zum Himmel lenken wird. Der Mond tritt in den Schatten der Erde; es ereignet sich eine totale Mondfinsternis. Bei klarem Wetter wird also der Beobachter wieder solch ein schönes Schauspiel genießen können wie bei der Mondfinsternis am 2. April dieses Jahres. Am 28. September, abends um 6.54 Uhr, beginnt der Eintritt der Vollmondscheibe in den Kernschatten der Erde. Die Totalität der Verfinsternung des Mondes dauert von 8.05 bis 9.30 Uhr. Um 10.42 Uhr hat der Mond den Kernschatten der Erde wieder verlassen. Die erste Berührung der Mondscheibe mit dem Erdschatten erfolgt links unten, die letzte rechts oben. Bei den Naturbübikern ist das Eintreten einer solchen Finsternis die Ursache seltsamer Gerüchte. Verschiedene Afrikaforscher berichten, daß die Eingeborenen bei einer Mondfinsternis merkwürdige Tänze mit allerlei Giebetriebverteilungen aufführen, während die Zauberer, mit phantastischen Masken verkleidet, unterbändliche Gebete murmeln. Die Ursache dieses seltsamen Brauchs liegt darin, daß nach der Auffassung vieler Völker bei einer Sonnen- oder Mondfinsternis ein böser Drache das Gestirn verschlingen will. Durch die Tänze und Verschwörungen soll dann der böse Geist vertrieben und das bedrohte Gestirn wieder befreit werden.

Wir modernen Menschen wissen, daß kein böser Drache das Weltall unsicher macht. Erde und Mond sind zwei im Weltensraum schwebende dunkle Kugeln, die von der Sonne beleuchtet werden. Wie jeder beleuchtete Körper werfen sie einen Schatten. Tritt der die Erde umwandernde Mond in den Erdschatten ein, dann haben wir eben eine Mondfinsternis. Daß wir dieses eigenartige Naturerscheinung nicht bei jedem Vollmond erleben, liegt darin begründet, daß der Mond häufig über oder unter dem Schattentegel der Erde vorbeizieht und ihn dabei gar nicht berührt. Nur wenn Sonne, Erde und Mond eine gerade Linie im Weltensraum bilden, kann eine Mondfinsternis entstehen. Seit einiger Zeit ist man in der Lage, die Strahlung des Mondes an verschiedenen Stellen seiner Oberfläche zu messen und dadurch die Temperatur einzelner Mondgegenden festzustellen. Während der letzten Verfinsternung unferer Trabanten sind auf einigen Sternwarten entsprechende Untersuchungen vorgenommen worden, die interessante Ergebnisse geliefert haben. Die Mitte der Vollmondscheibe hatte vor der Verfinsternung eine Temperatur von etwa 130 Grad. Beim Eintritt des Mondes in den Halbschatten der Erde, der erst eine kaum sichtbare Verfinsternung des Mondes hervorruft, sank die Temperatur der Scheibenmitte bereits bis auf 69 Grad Celsius. Von der ersten Berührung des Kernschattens bis zur totalen Verfinsternung ging die Temperatur der beobachteten Gegend bis auf ungefähr 100 Grad Celsius unter Null herunter, um während der Totalität noch um weitere 20 Grad zu sinken. Nach Beendigung der Finsternis kehrte die Temperatur sehr schnell wieder zur ursprünglichen Höhe zurück.

Diese mit dem sogenannten Thermo-Element angefertigten Untersuchungen gewähren einen guten Einblick in die ungemesslichen Verhältnisse auf dem Monde. Durch das Feststellen einer Atmosphäre auf unferm Trabanten schmannt dort oben die Temperatur in einer für Lebewesen unerträglichen Weise. Auch die bevorstehende Mondfinsternis wird bei klarem Wetter wieder eine besonders rege Tätigkeit auf den Sternwarten hervorrufen.

Humor und Satire

Wichtige Fragen. „Warum erkundigen Sie sich immer bei Ihren Patienten nach dem, was sie essen? Ist es für Ihre Diagnose wichtig?“ — „Nein, aber für meine Rechnung.“ — „Ihr Verdienst.“ „Dieses Gut habe ich mir selbst verdient!“ jagte die Dame, indem sie den prächtigen Kopfschmuck stolz im Spiegel betrachtete. — „Domit denn?“ fragte neugierig die Freundin. — „Ich habe meinem Manne das Rauchen abgewöhnt.“

Die Wunderblutkirche

Man hat so viele Rekorde des Absonderlichen und Außer-gewöhnlichen festgestellt. Man hat die schönste Frau und den längsten Mann eruiert, das größte und das kleinste Ding, das höchste und tiefste; man hat alles Einzigartige, alles aus dem Rahmen des Gewöhnlichen fallende, alles vom Mittelwege des Durchschnitts Abweichende gejagt. Die Frucht aus dem Alltag gipfelt in Superlativen. Haben Sie aber auch schon gewußt, wo Deutschlands größtes Fenster ist? Nein? Nun, auch das gibt es.

Dieser Rekord findet man in einer Stadt, die beinahe noch einen andern Rekord hält: den, die kleinste Stadt Deutschlands zu sein. Denn das größte Fenster Deutschlands ist nicht in Berlin, wenn auch nicht allzu weit davon entfernt, sondern in — Wilsnack. Was das nun schon wieder ist? Wilsnack liegt unweit von Wittenberge an der Berlin-Hamburger Bahn, hat nur rund zweitausenddreihundert Einwohner und ist doch eine Stadt und ein Badeort obendrein. Ein hübsches, wohlhabendes — Dorfchen, möchte man sagen, wenn darüber die Wilsnader nicht tödlich beleidigt wären. Unger Moor und Tschamm, der zu Gesundheitszwecken dort reklamiert wird, außer ein paar Minaturstraßen,

in die ewigen Sonntag liegen, und deren Häuser wie aus einer Spielzeugschachtel stammend aussehen, hat es eine Kirche von mächtigen Dimensionen: die Wunderblutkirche; und eine ihrer Fenster, das zweiundzwanzig Meter hoch und ganz hübsch breit ist, heißt den Anspruch, das größte in Deutschland zu sein. Der Führer berichtet es mit Stolz, und man hat weder einen Jollstod bei sich noch einen Grund, an seiner Behauptung zu zweifeln, auch wenn man alle Fenster, durch die man in seinem Leben schon einmal sah, in Gedanken nachmisst.

Wie kommt aber ein so großes Fenster in eine so kleine Stadt, nach dazu in eine Gegend, die weder mit übermächtiger Fruchtbarkeit gesegnet ist, noch sich durch Handel oder Industrie auszeichnet?

Um dieses Fenster und um diese Kirche, die nicht als einzige Deutschlands nie fertig geworden ist, kannt sich eine sonderbare Geschichte.

Wilsnack war ein ärmliches, unbedeutendes Nest, bis im Jahre 1383 ein Unglück geschah, das sich bald zum größten Segen wandelte. Da kam ein Ritter, der mit dem Bischof von Havelberg in Fehde lag, raubte und plünderte das Dorf Wilsnack aus, steckte es an allen vier Ecken an und brannte auch die kleine, aus Feld-

Stadt Magdeburg

„Appellfähne“

„Appellfähne? Gott, wir kriechen jeden Abend in unsern Appellfahn“, sagt der Magdeburger. Eigentlich der Machteborjer. Gemütlich, herabziehend bezeichnet er auch die Fahrzeuge auf der Elbe als „Appellfähne“. Aber daß es wirklich „Appellfähne“, eigentlich Appellfähne oder Obstfähne gibt, das wissen bestimmt die meisten Magdeburger nicht. Das ist ja auch kein Wunder, da uns doch nie einer dieser Obstfähne beehrt. Sie fahren alle nur durch unsre Brücken stromab gen Berlin oder gen Hamburg.

Jetzt ist gerade die Zeit, wo Tag für Tag einige dieser Fahrzeuge unsre Stadt passieren. Hinter dem Herrenkrug liegen kleine Schlepper, die eilen mit den „Appellfähnen“ stromab. Der Strom ist den Westkern zu langsam, sie haben es eilig, denn wer weiß, ob morgen nicht die Preise für das Obst, das sie im geräumigen Rahnbau mitführen, schon wieder gesunken sind auf dem Berliner Markt. Und dann will man doch schließlich auch die Zeit ausnützen und so viel Meilen wie möglich machen.

Obstzille, heißen sie in der Fachsprache. Eine Zille ist ein kleinerer, deckloser Kahn. Finowmaß nennt man in der Fachsprache diese Größe. Gemessen nach den Schleißen des alten Finowkanals. Zillen sind also offene Rähne, aber die Obstzillen haben ein provisorisches Deck. Sie sind überhaupt recht leicht und primitiv gebaut. Die liebevolle geschickte Hand des Schiffers, der sein Fahrzeug immer wie ein Schmuckstück sauber und farbig sehen will, fehlt hier. Leer ist das einzige, was das Holz alle Jahr einmal bekommt. Oft werden auch ausgebiente Rähne in Obstzillen umgewandelt. Ein paar Staken, ein paar Seile, ein Anker, eine Winde, und die Ausrüstung ist fertig.

Früher fuhr der Schiffer und Besitzer dieser Zillen auf eigene Rechnung, heute ist er entweder Händler oder fährt für einen Großhändler. Er „kappert“ vorwiegend in Böhmen die Obstschäfen am Fluß ab. Labet hier hundert Zentner Kessel, dort Pflaumen oder Birnen. Auch Gemüse nehmen viele mit. Unten im Kahn wird alles in Stroh gelagert. Zu hohen Bergen liegen Kessel übereinander. Pflaumen und Birnen müssen schon sorgfamer gelagert werden.

Hat der Obstzillenschiffer seine Ladung herein, dann geht es so schnell wie möglich dem Ziele entgegen. Schlepper eilen mit den nur flachgehenden Fahrzeugen zu Rat. Die nach Berlin wollen, biegen bei Niegripp in den Hjelkanal ein. An den Schleusen haben sie das Vorrecht, werden bei starkem Andrang zuerst durchgeschleust. In Berlin angekommen, sucht jeder seinen alten Standplatz an den Kais der Kanäle oder der Spree, die die ganze Stadt durchkreuzen, auf und eröffnet hier seinen Laden: ein gross — en detail.

An dem Kai verläuft, wird ein breiter Steg aufs Ufer hinaufgebaut. Eine sichere Treppe führt hinab in den Kahnraum, der nun zugleich als Laden dient. Die Käufer kommen hinab, schauen sich in dem reichhaltigen Lager um und kaufen. Kaufen halbpfund- und zentnerweise. Hat der Schiffer Glück, findet seine Ware Anklang, vorwiegend in den Berliner Großhändlerkreisen, dann kann er in einigen Tagen schon wieder abdamfen mit dem leeren Kahn und der vollen Börse. Gildampfer bringen ihn dann schnell wieder hinauf in die Obstgegenden.

Mancher Berliner Großhändler läßt sich seine Ware anfahren von den Obstzillen. Aber noch gibt es auch viele kleine Leute, die mit ihrer Obstzille auf eigene Rechnung und Gefahr ihre Fahrten machen.

Wanlaufreißer

Unsre ruhige, aber dafür desto erfolgreichere Werbung für die „Volksstimme“ paßt dem Magdeburger „Tribünchen“ ganz und gar nicht in den Kram. In einem längeren Artikel ihrer Nr. 193 schreibt sie u. a.:

„Durch eine Mitteilung des „Volksstimme“-Verlags erfährt die staunende Umwelt, daß für dieses Blättchen eine unter Ausschluß der Öffentlichkeit durchgeführte Werbelampagne soeben abgeschlossen wurde.“

Da wir in dem Dankschreiben an unsre Funktionäre für ihre mühevolle Arbeit nicht die Höhe der neu gewonnenen Abonnenten angegeben haben, ist nach ihrer Meinung die Werbung zu einer großen Pleite ausgelaufen. Vomweg bemerkt: Die letzte Werbung hat uns so viel neue Leser zugeführt, wie das „Tribünchen“ überhaupt Abonnenten hat. Sollen wir noch deutlicher werden? Und nur diese Bezieherzahl bringt das „Tribünchen“ auf in einem Verbreitungsgebiet, in dem die sozialdemokratische Presse in vier Druckereien (Bernburg, Dessau, Halberstadt, Magdeburg) und vier weiteren eignen Geschäftsstellen (Müchtersleben, Köthen, Stendal, Zerbst) 850 Personen ohne Austrägerinnen beschäftigt. Die Bezieherzahl der sozialdemokratischen Presse im Verbreitungsgebiet des „Tribünchens“ beträgt annähernd das 20fache der Bezieherzahl des Moskauer Blättchens. In ohnmächtiger Wut faßelt die „Tribüne“ darum von einer Massenabwanderung von Lesern der S.D.-Presse, ein Ereignis, was bei ihr nie eintreten kann, weil Massen dieses arbeitervorbildliche Rubelblättchen noch abonniert haben. Die „Volksstimme“ dagegen hat sich in den 42 Jahren ihres Bestehens das Vertrauen aller denkenden, schaffenden Preise erworben und sich darum auch immer in einer aufwärtssteigenden Kurve bewegt. Auch in Zeiten wirtschaftlicher Krisen, wie der Erfolg der letzten Werbung beweist. Das innige Verbundenheit der Arbeiterschaft mit der „Volksstimme“ ist das starke Fundament, um das uns das „Tribünchen“ beneidet und begeißelt, das zu erschüttern, sie aber nicht imstande ist. —

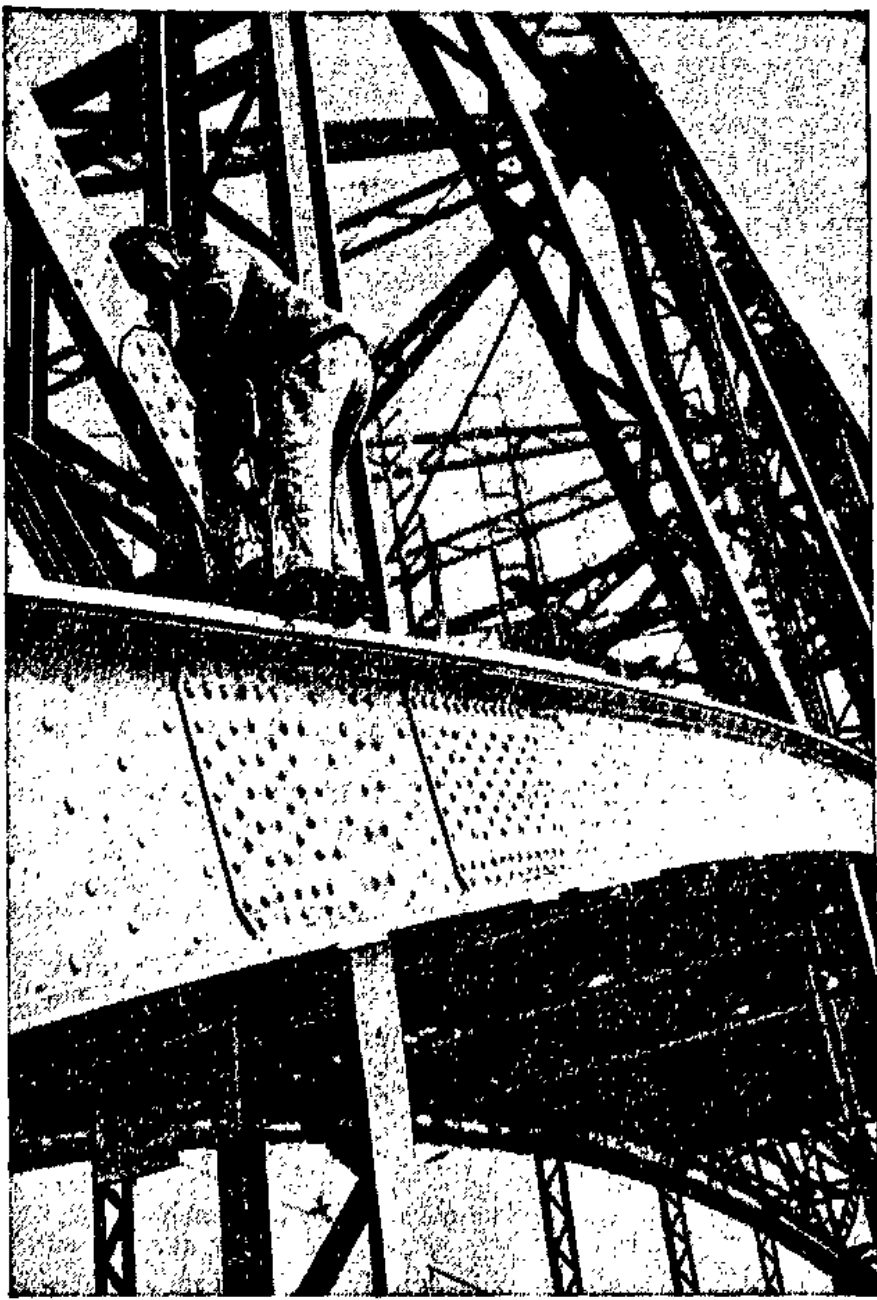
Vom Wochenmarkt

Wintertartoffeln frei Keller 3,00 bis 3,50 Mk. der Zentner preist ein Marktstandhaber an. Viele bestellen oder haben schon bestellt. Aber bei vielen wird in diesem Winter auch der Keller leer bleiben. Werden weder Kartoffeln noch Holz und Kohle aufgestapelt werden. Wo sollen die das Geld hernehmen, die keine Arbeit haben. Dabei gibt es in diesem Jahre von allem im Ueberfluß.

Obst- und Gemüsemarkt. Kessel 5—20 Pf., Birnen 10—25 Pf., Preiselbeeren 40 Pf., Pflaumen zu Mutz und Kuchen 12 Pf., große Pflaumen 20 Pf., Weintrauben 25 Pf., Aprikosen 20 Pf., Pfirsiche 35 Pf., Bananen 25 Pf., Tomaten 10 Pf., grüne Bohnen 18 Pf., Spinat 10 Pf., Zwiebeln 8 Pf., Pfefferlinge 45 Pf.,

Die Hindenburgbrücke wird aufgefrischt

An der Hindenburgbrücke geht ja alles brunter und drüber, im wahren Sinne des Wortes. Drunter schieben die Leute dicke Rohre in frisch gemauerte Lager. Drüber sitzen sie „gemütlich“ in luftiger Höhe und hantieren mit Pinsel und Kofthammer.



Eine Arbeit, die schwindelfreie Menschen verlangt.

Und dazwischen sind sie auch noch mit Erneuern der Brückengeländer beschäftigt.

Mit den Rohren sind sie schon wochenlang beschäftigt. Die

Brückenlänge haben sie bald geschafft und buddeln jetzt weiter am Straßenrand entlang. Am Brückengeländer arbeiten sie schon seit Monaten. Das nördliche ist ja auch schon fertig. Schon mancher Passant hat sich eine Probe roter Mennige am Anzug mitgenommen, wenn er sich ahnungslos über „Ward“ gebeugt hatte.

Nun fangen sie auch noch oben über unsern Häuptern an zu pinseln. Ueberall auf dem Boden erzählen graue Farbflecke, daß man nirgends sicher geht, nicht eine Probe auf den Hut zu bekommen. Darum wäre zu empfehlen, nur in der Mittagszeit, wenn die Malerleute Pause machen, oder nach Feierabend die Brücke zu passieren, wenn man sein bestes „Möbel“ an hat.

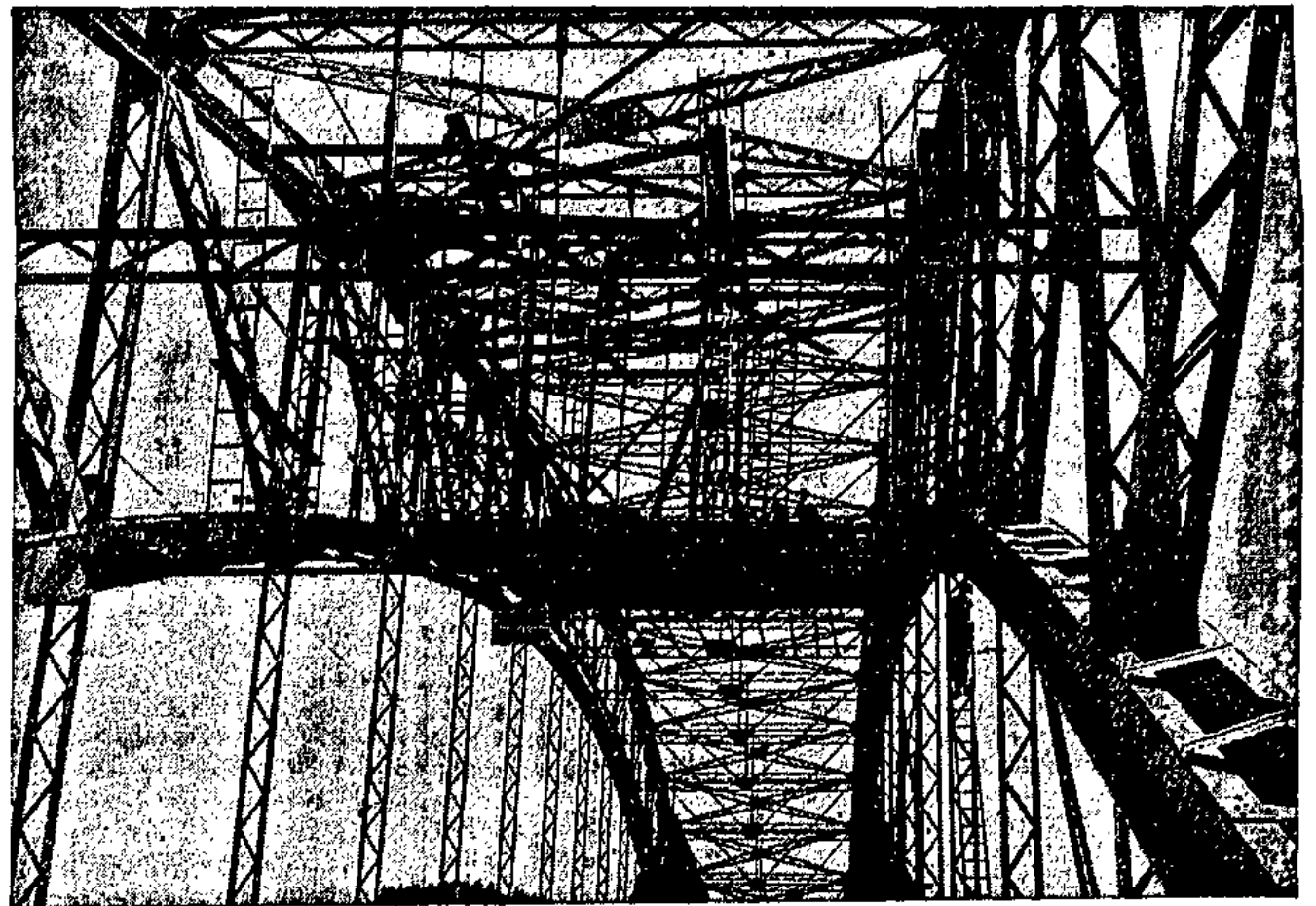
Erst kamen die Leute mit Brettern und langen Stangen angefahren. Kletterten mit erstaunlicher Gewandtheit in dem Bogen herum und schoben die Stangen hinauf und hindurch durchs Gestänge. Dann legten sie die Bretter darüber. „Ach sieh mal einer an — das ist vernünftig, daß unsre Stadtbäder die Brücke überdachen lassen in dieser Regenzeit.“ Aber die dachten gar nicht daran, weber die Stadtbäder noch die Maler. Die letzteren konnten überhaupt nicht viel denken, denn sie haben Afford. Kaum war das Gerüst fertig dort oben in luftiger Höhe, als sie auch noch schwankende Leitern oben darauf stellten. „Wie im Zirkus, Vater, paß auf, gleich machen sie Handstand dort oben“, meinte der Kleine Fritz und schielte so lange hinauf, bis er einen Tropfen direkt ins Auge bekam. Glücklicherweise war es aber keine Farbe, sondern nur ein Schweißtropfen, den ein Maler verloren hatte.

Mit dem Handstand hatte der Kleine bald recht. Denn es gehört tatsächlich so eine Portion Kaltblütigkeit und Akrobatik dazu, um dort oben zwischen Himmel und Erde auf dem Bogen hocken, mit Pinsel und Hammer hantieren zu können. Tacktack, klappern die leichten spitzen Kofthammer auf das dicke Eisen. Und der Rost springt stückchenweise in der Wegend herum. Der Schaber und die Stahlbürste machen dann die Fläche glatt und sauber. Dann erst kommt der Pinsel an die Reihe. In stark rottigen Stellen kommt erst einmal rote Farbe darüber. Rostschubfarbe. Und wenn die dann trocken ist, geht es mit Silbergrau darüber hinweg.

Daher kommt es auch, daß viele Leute die Köpfe schütteln beim ersten Anblick der neugetrichenen Fläche. „Manu, ist denn Taut wieder da?“ Gemach, es wird alles noch grau. Die Gildampfer sorgen dafür, daß die Farbe sehr bald nachdunkelt.

Ueberhaupt diese Dampfer. „Ausgerechnet wenn sie im Stadtbild Magdeburgs angelangt sind, dann müssen sie ordentlich qualmen, als wenn sie damit die alte Elbestadt begrüßen wollen“, schimpfte jemand und wendete sich hüstelnd vom Brückengeländer weg, über das sich eine dicke schwarze Rauchwolke wälzte. Na leider müssen sie ordentlich „aufstöhnen“, wie das in der Fachsprache heißt, wenn sie den starken Strom, der gerade unter unsern Brücken herrscht, überwältigen wollen. Denn da oben im Brückenbogen ist es auch nicht angenehm, wenn sie bei starkem Dampferverleß langsam geräuchert werden. Und schwarzer Ruß auf frischer silbergrauer Farbe ist auch nicht gerade eine glückliche Mischung.

F. Lorell.



Malergerüst im Bogen der Hindenburgbrücke.

Butter 1,40—1,60 Mk. je Pfund, Pfeffergurken 40 Pf., Eier 10 Pf., Salatgurken 5—15 Pf. je Stück, Einlegegurken, Nachlese, das ganze Schod 2,00 Mk., Einlegegurken 10 Pf., 1,00 Mk., Kartoffeln die gleiche Menge 30 Pf., Blumenkohl in guter Auswahl 10—30 Pf., Weiß-, Rot- und Wirsingkohl 10—25 Pf. der Kopf, grüner Salat 8—10 Pf., Rabieschens Bund 10 Pf.

Fleischmarkt. Schweinefleisch, Bauch, Flomen und Schmalz 80 Pf., Rot-, Leberwurst und Sätze 1,00—1,20 Mark, fetter Speck 90 Pf., Rippenspeck 1,20 Mk., Naden 90 Pf., Karbonade 1,00—1,10 Mk., Kaffeler 1,10 Mk., Rindfleisch zum Kochen 85 Pf., Moastbeef und Gulasch 1,00 Mk., Kowlaben und Schieres 1,20 bis 1,25 Mk., Hammel- und Kalbfleisch 0,70—1,20 Mk., Ziegenfleisch 50—70 Pf. je Pfund.

Geflügelmarkt. Masthühner 1,10—1,20 Mk., Suppenhühner schon von 80 Pf. an, Ente und Gans in kleinen Mengen 1,20 Mk. je Pfund, Tauben von 80 Pf. an, junge Hühner 3,00 Mk., lebende Kaninchen 2,00 Mk., Puter (Putzchen) 8,50 Mk. je Stück.

Fischmarkt. Schellfisch 30 Pf., Kabeljau 30 Pf., Rotbarsch 35 Pf., grüne Heringe 25 Pf., Filet 50 Pf., lebende Flußfische, Brassen, Karpfen und dergleichen 40—80 Pf. je nach Größe, Aal 1,80 Mk., Hecht 1,20 Mk., Karpfen 1,25 Mk., Schleie 1,80 Mk., Bratfische auf Eis von 30 Pf. an, Schollen 60 Pf., Wüdlinge 40 Pf. je Pfund. —

Berufsschullehrer und Notverordnung

Der Bezirksverband Elbegan der preukischen Gewerbe- und Handelslehrerschaft nahm in einer am 12. September hier abgehaltenen Sitzung zu den Berufsschulen zugehörigen Sparmaßnahmen der neuen preukischen Notverordnung Stellung. Es wurde davon abgesehen, durch papierne Resolutionen die gewohnten wirkungslosen Proteste zu formulieren. Auch die üblichen Gehalts- und Standesfragen standen nicht im Mittelpunkt der Verhandlungen, obwohl hier hereditärer Unmut zur Entzündung und Erbitterung gewesen wäre. Die Gewerbe- und Handelslehrerschaft ist bei der letzten Gehaltsregelung 1927 fast leer ausgegangen, sie hat sich für die Erwerbslosenbeihilfe freiwillig und ohne Bezahlung zur Verfügung gestellt, als das Handelsministerium im Frühjahr dazu aufrief. Mit den Berufsschullehrern soll sie nun als einzige Beamtengruppe direkte Gehaltsabzüge erfahren. „Die Bevorgungung“, die ihr damit zugebracht ist, trifft sie also einigermaßen unbedient.

War hier die Stimmung steiflich und pessimistisch, soweit sie

die Lage der Lehrerschaft selbst betraf, so kam die schwere Sorge um so erschütternder zum Ausdruck, mit der den Auswirkungen der Notverordnung für die wertvolle Jugend entgegengesetzt werden muß, falls es zu einer schematischen Durchführung dieser Maßnahmen kommen sollte. „Ausräumung der Stundenzahl“, das heißt, bei dem erschreckenden Absinken der Schülerleistungen in allen Grundlagern und der jetzt schon viel zu geringen Stundenzahl bedenklicher Rückgang der Unterrichtsergebnisse „Erhöhung der Klassenfrequenzen“, das heißt nichts anderes, als daß die unterrichtliche und erst recht die erzieherische Arbeit notwendiger als je an einer Jugend, die durch zunehmende politische Verheerung, drohende Arbeitslosigkeit, die demoralisierende Verbundenheit mit dem oft trostlosen Familienschicksal immer schwerer zu „nehmen“ ist, völlig illusorisch gemacht wird.

Mit solchen folgenschweren Maßnahmen wird alles das bedroht, was in der Nachkriegszeit für die Hebung des Intelligenzstandes der breiten Massen unter aktiver Mitwirkung der Gewerkschaften und der Berufsverbände des Handwerks, des Handels und der Industrie von weisichtigen Stadtverwaltungen aufgebaut worden ist. Muß es noch immer gesagt werden, daß der Jungarbeiter neben der Lehre in der Berufsschule lernt, was ihn zum hochwertigen Facharbeiter macht, der Qualitätsarbeit zu leisten imstande ist? Daß 85 Prozent der Volksjugend hier den Einblick gewinnt in die Grundgedanken der sozialen Demokratie, in die Geschichte und Bedeutung der neuen deutschen Republik? Muß immer noch auseinandergesetzt werden, daß nur hier in wirkungsvoller Weise dem Facharbeiter und dem Staatsbürger die Kenntnisse und Fertigkeiten vermittelt werden können, die ihn zum selbstständig denkenden Mitmenschen machen, ohne den der republikanische Staat wenigstens nicht existieren kann?

Der Angriff auf die Berufsschule ist Angriff auf die Bildungsmöglichkeiten der breiten Masse des Volkes, das letzte und konsequenteste Schlußglied in der Kette der reaktionären Verstöße auf die sozialen Erwerbsfragen, die mit dem Abbau der Sozialgesetzgebung begannen. Es ist ein gefährliches Spiel, was hier mit der Berufsschule des Volkes und ihrer Lehrerschaft getrieben wird, ein Spiel, das bergweilert nahe an va banque grenzt.

Größte Aufmerksamkeit und Wachsamkeit ist hier am Platze. Die Gewerbe- und Handelslehrerschaft verbietet jede Unterstützung in dem Kampf um die Berufsschulen, damit der für Magdeburg so notwendige Ausbau nicht über Nacht in einen katastrophalen und sobald nicht wieder autaumachenden Abbau verwandelt wird.

Schwerer Unfall in der Gießerei

In der Gießerei der Firma R. Wolf ereignete sich am Dienstagmorgen ein gefährlicher Unfall, der leicht noch schwerere Folgen hätte haben können. Eine Gießpfanne mit 80 Zentner flüssigem Eisen kippte infolge eines Kettenrisses am Kran um und ergab ihren gefährlichen Inhalt in die Gießerei. Dabei wurde ein 23jähriger Koloniar erheblich durch Verbrennungen verletzt. Die Füßrücken, der linke Unterschenkel und die rechte Gesäßhälfte wurden von dem glühenden Metall getroffen. Wenige Minuten vorher hätte eine ganze Arbeitergruppe von dem Metall getroffen werden können.

Lommel-Abend

Rudwig Manfred Lommel, der bekannte Mundfunkhumorist, erstreckt sich einer geradezu phantastischen Beliebtheit beim breitesten Publikum. War es doch seinem attraktiven Namen zu verdanken, daß — trotz der Schwere der Zeit — der große Name der „National-Festsäle“ bis auf den letzten Platz besetzt war. Jeder Radiohörer kennt seine Schöpfungen: Mungenborf und die Type Neugebauer, um die herum Lommel immer wieder neue Späße erfindet, jeder kennt „feinen“ Hermann, der sich in natura als ein gewandter Pianist, Schlagertrompist und Nebenfänger namens Siegfried Klupisch entpuppte.

Diesem „Hermann“ alias Siegfried Klupisch hatte Lommel nämlich mit nach Magdeburg gebracht und stellte ihn und sich in ulkiger Weise vor. Dann ließ er den nicht gerade acht behandelten Kollegen allein auf der Bühne, bis der, schon um sich zu rehabilitieren, einige recht nette Chansons und Schläger sang und spielte. Das machte er so nett, daß er noch ein Stückchen zugeben mußte, um dann Lommel wieder Platz zu machen, der in einer von ihm allein bestrittenen Szene eine Probe seiner mimischen und sprachlichen Wandlungsfähigkeit ablegte. Allerlei ulkige Typen führte er in der „Gerichtsverhandlung“ vor, allerlei zerhautes Alltagsmenschen, über die man grinst, wenn man ihnen einzeln begegnet, die in einer solchen Häufung aber das Zwerchfell unbarmerzig attackieren.

Dann präsentierte Lommel die junge, fesse und gar nicht unbegabte Mundfunkfängerin Ethil Braun, die einige wichtige Chansons und Couplets zum besten gab und später mit Lommel und „Hermann“ einen Sketch spielte, der sich „Neugebauer braucht Vorzug“ betitelt und die Erwedung eines geduckten, schüchternen Menschen und seine Musiksteuerung bis zum Größenwahn lustig und charakteristisch schildert. Zwischen durch erschien noch der durch seine Schallplatten bekannte Kunstseifer Guido Gialbini, der ohne jedes Hilfsmittel, nur mit gestricheltem Munde, schwierige Solos, Solos und langsam diffizile Lieder vortrug. Zunächst wurde er von Herrn Klupisch begleitet, später führte er sich selbst auf der Schallplatte vor und pfiff seinen Bart noch einmal, zum Teil variiert, mit. Was uns an seiner Kunst am meisten imponierte, war die Fähigkeit, feierlich weiterzusprechen, obwohl er einige Male während des Vortrags nielsen mußte, woraufhin natürlich das ganze Publikum das Nachen kriegte und er selbst auch. Man versuche das einmal, nach solchem ulkigen Zwischenfall angesichts einer feierlichen Menge den Mund wieder zu schließen und zu pfeifen. Das ist Kunst!

Nach der Pause trug Siegfried Klupisch noch einige Schlägerlieder und Chansons vor, und dann zeigte Lommel zum Schluß seinen Mungenborfer Sender auf Belle O. B. in vollem Betrieb. Er macht „alles alleine“: Geigenpiel, Operettenfängerin, Caruso, Valcaila und Wiehe, viel Wiehe, die zwar einander oft ähneln, die aber doch das Publikum immer wieder zum Nachen bringen. Späße, die Lommel seine Mitarbeiter verlobt und perffiziert (Gialbini), — überhaupt eine prächtige Anekdote, dieser Lommel. Mit diesem Gesamteindruck ging man nach Hause.

Aufruf zur „Deutschen Woche“

Die Veranstalter der in der Zeit vom 27. September bis 4. Oktober stattfindenden „Deutschen Woche“ wenden sich in einem Aufruf an die Öffentlichkeit, in dem es u. a. heißt:

„Die fortschreitende Arbeitslosigkeit und der bedrohliche wirtschaftliche Niedergang aller Erwerbszweige erfordern den Einsatz und die planvolle Entwicklung aller wirtschaftlichen Kräfte. Von dem Verantwortungsbewusstsein jedes einzelnen hängt es ab, ob es gelingt, die deutsche Wirtschaft und mit ihr das deutsche Volk vor weiterem Abstieg zu bewahren. Die Verelendung zahlreicher deutscher Volksgenossen schreit fort. Alle Erwerbszweige kämpfen um ihre Existenz. Trotzdem wächst vielfach noch die entbehrliche Einfuhr an zahllosen Erzeugnissen mannigfachster Art und nimmt den deutschen Volksgenossen Arbeit und Brot. Bei voller Würdigung der Freiheit des einzelnen verlangt es die Lage uners Wollens, daß bei gleichem Preis und bei gleicher Güte dem einheimischen Erzeugnis vor der Auslandsware der Vorzug gegeben wird. Dies gilt nicht allein für Luxusgüter, sondern ebenso für alle Gegenstände des täglichen Bedarfs. Das Bewußtsein gegenseitiger wirtschaftlicher Schicksalsverbundenheit muß den Wert deutscher Arbeit und deutscher Ware erkennen und würdigen.“

Zu den Unterzeichnern dieses Aufrufes gehören u. a. der Allgemeine freie Angestelltenbund (Afa), die Handwerkskammer zu Magdeburg, die Industrie- und Handelskammer zu Magdeburg, Magdeburger Verkehrsverein, E. W., Magistrat der Stadt Magdeburg.

Schwangere verschenken Geld

Ein Sozialversicherungsbeamter bittet um nachstehende Veröffentlichung:

Man muß staunen, wie oft Schwangere infolge Unkenntnis der gesetzlichen Bestimmungen Geld verschenken, obwohl sie gerade das Geld am aller notwendigsten benötigen. Immer wieder melden sich auf den Arbeitsämtern Frauen nach Beendigung der Wochenhilfe arbeitslos, die auf der Arbeitsbeschaffung den Vermerk „auf eignen Wunsch wegen Krankheit entlassen“ haben. Zur Rede gestellt, erklären sie dann immer, daß sie wegen ihres Zustandes doch nicht hätten weiterarbeiten können und deswegen gekündigt hätten. Und dabei haben die meisten tatsächlich fast bis zum Tage der Entbindung gearbeitet.

Das Gesetz über die Beschäftigung vor und nach der Niederkunft, das auf Grund des Washingtoner Abkommens bereits seit 1927 in Kraft ist, kennen verhältnismäßig sehr wenig erwerbstätige Frauen. Die Schwangeren verschenken nicht nur Lohn oder Gehalt in dem letzten Teil der Schwangerschaftsperiode, sondern auch die Stellung, die sie nach der Entbindung und Schonfrist besonders als Lebige dringend brauchen. Aber daneben kann es ihnen auch passieren, daß sie bei späterer Arbeitslosmeldung noch sechs Wochen vom Unterstützungszug ausgegeschlossen werden, weil zur eignen Aufgabe der Stellung keine Veranlassung vorliegt.

Das Gesetz über die Beschäftigung vor und nach der Niederkunft sieht unter Androhung von Geld- und Gefängnisstrafen für unbotmäßige Arbeitgeber vor, daß Schwangere dann die Arbeitsleistungen, die ihnen aus dem Dienstvertrag obliegen, verweigern können, wenn sie durch ärztliches Attest nachweisen, daß sie voraussichtlich in sechs Wochen niederkommen. Auch sechs Wochen nach der Niederkunft dürfen Schwangere nicht beschäftigt werden. Haben Schwangere einen Lohn- oder Gehaltsanspruch aus dem Tarif oder aus anderen gesetzlichen Bestimmungen (Gewerbeordnung, Handelsgesetzbuch oder Bürgerliches Gesetzbuch), was in den meisten Fällen der Fall ist, so haben sie darauf Anspruch ohne Anrechnung etwa geleisteter Wochenhilfe.

Ebenso ist sechs Wochen vor bis sechs Wochen nach der Niederkunft jede Kündigung für den Arbeitgeber verboten. Ist die Kündigung bereits vorher erfolgt, so darf sie sich in der Schonfrist nicht auswirken. Weiß die junge Mutter nach, daß sie im Anschluß an die Schonfrist infolge der Entbindung noch weiter arbeitsunfähig ist, so verlängert sich die Zeit nach der Entbindung bis auf insgesamt zwölf Wochen nach der Entbindung.

Politischer Tumult vor dem Hauptbahnhof

Verurungsverhandlung vor dem Strafgericht — Reichsbannermann zum zweiten Male freigesprochen

Es war am 10. Juni 1931, als vor dem Hauptbahnhof, abends zwischen 21 und 22 Uhr, ein Tumult entstand, an dem eine große Menschenmenge beteiligt war. Ein Nazimann Hermann W. wurde von einem Kommunisten durch die Wilhelmstraße teilgenommen. Er verließ den Zug schon vorzeitig. Das mühen Spielgartenstraße bedroht. W. wurde verfolgt und schon in der Spielgartenstraße gesehen haben. W. will dann an der Maybachstraße geschlagen und getreten worden sein. In seiner Not sprang W. auf eine Straßbahn. Eine folgende Menge verfolgte ihn, und als W. vor dem Bahnhof ausgestiegen war, begab er sich unter polizeilichen Schutz.

Von der Maybachstraße aus folgte ein Trupp Kommunisten der Straßbahn. Es kam zu dem schon erwähnten Tumult, bei dem W. wiederum geschlagen wurde. Ebenso wurde der Polizeibeamte stark bedrängt, auch geschlagen, so daß ihm der Schutzhelm vom Kopfe fiel. Ein Heberfallkommando stellte die Ruhe wieder her.

Aus diesem Tumult, an dem sich 200 bis 300 Menschen beteiligt haben können, griff ausgerechnet der fassant bekannte Nazimann W. in neg. u. h., der „zufällig“ in der Nähe des Tumults gewesen sein will, den 23jährigen Reichsbannermann Siegel heraus, übergab ihn der Polizei mit der Behauptung, S. habe den Nazimann W. mit einem Schulterriemen geschlagen.

S. kam in die Anklagebank des Schöffengerichts. Der Staatsanwalt beantragte gegen ihn 1 Jahr 3 Monate Gefängnis wegen schweren Landfriedensbruchs. Das Gericht sprach S. aber frei mit der Begründung, die Aussagen des Zeugen seien so widersprechend, daß der Beweis, S. sei der Täter gewesen, nicht als gesichert gelten könne. S. gab damals an, daß er sich mit noch drei andern Kameraden von der „Volkstimme“ aus nach dem Bahnhof begeben wollte, und ungewollt in den Tumult hineingekommen sei.

Gegen das freisprechende Urteil legten die Staatsanwaltschaft und W. Berufung ein. Die Verurungsverhandlung fand nunmehr vor der Großen Strafkammer des Landgerichts statt. Die Staatsanwaltschaft hatte inzwischen ihre Berufung zurückgenommen. Um es vorweg zu sagen: Auch diesmal wurde Siegel wiederum freigesprochen.

Von morgens nach 10 Uhr bis in die Abendstunden hinein dauerte dieser Prozeß, der eigenartigweise ganz andere Momente brachte, als die Nazi-Zeugen ihre Aussagen machten. Sie bedien sich nicht mehr mit den Aussagen der ersten Instanz.

Der geschlagene Wilmner mußte im ersten Prozeß nicht, wer ihn schon an der Maybachstraße geschlagen hatte. Diesmal wußte er genau, daß es ein Reichsbannermann S. gewesen sein soll. W. verlegte diesmal die Schlägerei vor dem Bahnhof auch an einen ganz andern Platz, im Gegensatz zu seiner Darstellung im ersten Prozeß.

Der Nazigeuge W. schilderte diesmal zwei verschiedene Schlägereien vor dem Bahnhof, bei denen auch ein anderer Nazimann W. geschlagen worden sein soll.

In allen diesen Fällen kann der Arbeitgeber also erst nach Ablauf der Schonfrist zu dem nächstzulässigen Termin kündigen.

Den stillen Frauen ist außerdem auf ihr Verlangen während sechs Monaten nach der Entbindung die zum Stillen erforderliche Zeit bis zu zweimal einer halben oder einmal einer Stunde täglich von der Arbeit freizugeben. Nicht unter das Gesetz fallen Beschäftigte in der Land- und Forstwirtschaft sowie Hausangestellte.

Hoffentlich tragen diese Zeilen dazu bei, daß Schwangere nun nicht weiter ihr Geld verschenken! —

Sozialdemokratische Partei

Besitz Friedrichstadt-Berber. Morgen, Donnerstag, 20 Uhr, vom Schwangeren Altes Funktionär Einladung für die Verammlung abholen. — Abt. 1, Wohlfahrtsleiter der SPD. 1. Morgen, Donnerstag, 20 Uhr, Sitzung in der Regierungstraße 1. —

Verminderte Straßenbeleuchtung

Die wirtschaftliche Not zwingt, wie das städtische Gaswerk meldet, zu erneuter Einschränkung der Straßenbeleuchtung. Die gesamte Abendbeleuchtung soll um 2 Stunden früher, also bereits um 21 Uhr gelöscht werden. In den Hauptstraßen wird die Beleuchtungsstärke herabgesetzt. Eine Anzahl Gaslaternen wird nicht weiter benutzt. Anträge und Wünsche auf Wiederherstellung früherer oder vermehrter Beleuchtung sind darum aussichtslos.

Nachvorstellung im U. -Palast. Die arbeitslosen, freigemeinschaftlich organisierten Krieger veranstalten am Sonnabend, 23. Juni, nach Schluß der Kinovorstellung im U., Storchstraße, eine Nachvorstellung mit erstklassigem Variétéprogramm. Im Interesse der notleidenden Künstler wäre ein recht guter Besuch der Vorstellung zu wünschen.

Vom Leben auf dem Flughafen. Die Frequenz im öffentlichen Passagier-Verkehr hat sich im Monat August für in Magdeburg ausgesetzene und zugestiegene Gäste verbessert. Dagegen ist die Frucht- und Postbeförderung gegen den Vormonat etwas zurückgegangen. Auch sonst hat sich der Flugverkehr im vergangenen Monat erheblich gehoben. Im Bedarfsverkehr wurden von der Magdeburger Fliegergruppe 15 Ueberlandflüge mit 4 ankomenden und 13 abfliegenden Wägen ausgeführt. Mit 150 Rundflügen wurden 196 Passagiere befördert. Ferner hat die Flugwissenschaftliche Arbeitsgruppe Köthen ihren Schulbetrieb mit zwei Kleinflugzeugen für 2 Monate auf unserm Hafen aufgenommen. Auch sonst flogen vielfach auswärtige Maschinen unsern Flughafen an, so allein die Deutsche Verkehrsfliegergruppe Braunschweig mit 29 Sportflugzeugen. Das Kleinflugzeug D. PN. 28 der Deutschen Luftschiffgesellschaft besuchte für zwei Tage unsern Hafen, hat jedoch Klameffluge über der Stadt nicht ausgeführt.

Das Geschlechtsleben und seine Folgen. So betitelt sich ein Film, der am Freitag und Sonnabend zugleich in zwei Nachvorstellungen, 23.15, in den Kammerlichtspielen und im Kuli gezeigt wird. Der Bildstreifen hat überall dort, wo er bisher gezeigt wurde, starken Beifall gefunden. Unser Bruderblatt in Chemnitz schreibt über die Vorführungen: „Der Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten ist so notwendig und wichtig, daß man jeden ernstlichen Versuch, Aufklärung zu schaffen, unterstützen muß. Das ist ja das wichtigste für Aufklärung zu sorgen! Die Suche der Geschlechtskrankheiten hätte nie den riesigen Umfang angenommen, den wir heute feststellen müssen, wenn die Menschen wüßten, was es mit den Krankheiten auf sich hat. Wir wissen aber — es gibt darüber grauenhafte Statistiken. Ursache? Fehlen jeder Aufklärung und falsche Scham! Darum haben wir diese Vorführung begrüßt und darum empfehlen wir auch jetzt jedem, sich diesen Film anzusehen.“

Durchgehendes Gespann. Am Mittwochvormittag gegen 10 1/2 Uhr ging im Fürstener ein Gespann der Firma Rudolf u. Sohn, das mit einer Verkaufsbude beladen war, durch. Von dem Zweipännerwagen hatte sich ein Zugswengel gelöst, der dem Pferd gegen die Weine schlug und es dadurch sehr machte. In der Nähe der Gertraudenstraße wurde von dem durchgehenden Gespann ein Einpännerwagen mit Gemüse angefahren, dessen

mann Wolf geschlagen worden sein soll. Im ersten Prozeß aber bekundete dieser klassische Zeuge auf ausdrückliches Befragen, daß er nur eine Schlägerei gesehen habe.

Ein dritter Nazigeuge behauptete, daß er gesehen habe, wie Wilmner geschlagen wurde, als er die Straßbahn vor dem Bahnhof verließ. W. dagegen als der Geschlagene — und er muß es am besten wissen — behauptete auf das Bestimmteste, daß er erst geschlagen wurde, als er mit dem Polizeibeamten auf der Mitte des Fahrdamms angelangt war. Und der Zeuge Wilmner, den man nun schon aus diversen Strafprozessen als strammen Nazimann kennt, behauptete sogar, daß der Angeklagte den W. geschlagen habe zu einer Zeit, wo Wilmner nach seiner eignen Darstellung noch gar nicht am Tatort gewesen sein kann. Es mutete überhaupt komisch an, daß

die Nazigeugen sämtlich nur „zufällig“ am Tatort waren.

Noch eigentümlicher aber war die Behandlung eines Dor-falles, der sich während der eigentlichen Schlägerei abspielte. Ein Nazimann Wolf, der mit im Tumult war, zog seinen Revolver und richtete ihn aus ungefahr 2 Meter Abstand gegen den Polizeibeamten. Aus dieser Tatsache hat man bisher nichts gefolgert. Aber einen großen Aufwand hat man in zwei Prozessen um einen Reichsbannermann gemacht, der mit dem ganzen Tumult gar nichts zu tun hatte. Er war nur von Naziseite als der Mann hingestellt worden, der Wilmner mit einem dünnen Schulterriemen geschlagen haben soll.

Dr. Braun verpflichtete die widerspruchsvollen Aussagen der Nazimannen und meinte in Bezug auf Wilmner und einem andern Nazigeugen, daß sie beide zufrieden sein sollten, wenn man sie entläßt und sich nicht weiter mit ihren Aussagen beschäftigt; denn ihre Aussagen muteten an wie

eine Erfindung, um einen Reichsbannermann reinzuliegen.

Der Staatsanwalt Kuhlmeier plädierte selbstverständlich wieder für eine ganz exemplarische Bestrafung des Angeklagten. Der Staatsanwalt erklärte jedoch, daß bei rechter Würdigung der Aussagen die Beweisaufnahme diesmal nichts anderes ergeben habe. Dieses Gericht würde daher wohl den Freispruch der ersten Instanz bestätigen, und aus diesem Grunde beantragte er die Verwerfung der Berufung.

Ehe es zu dem Freispruch kam, vergingen jedoch noch Stunden. Es wurde noch ein 15jähriges Mädchen durch die Polizei aus ihrer elterlichen Wohnung geholt, um sie als Zeugin zu vernehmen. Es war eine Probe auf das Exempel. Die Glaubwürdigkeit eines Reichsbannerzeugen sollte geprüft werden. Das Mädchen bekundete, daß sie mit dem betreffenden Reichsbannerzeugen von 1/8 bis 1/2 Uhr zusammen war, daß sie auf dem Bahnhofsbordplatz kamen, als der Tumult entstand, und daß sie dadurch von ihrem Freund getrennt wurde. Trotz dieser Bestätigung ließ man gerade diesen Reichsbannerzeugen unverändert. Er soll derjenige gewesen sein, von dem W. schon an der Maybachstraße Schläge und Tritte erhielt.

Pferd leichte Verletzungen erlitt. Die wilde Fahrt endete an der Ecke Brücktor und Fürstener, wo das durchgehende Gespann gegen die Häuserfront prellte und der vollbeladene Wagen umkippte. Bis auf den Sachschaden ist noch alles gut abgelaufen. Menschen kamen nicht zu Schaden.

RUND & FUNK

Eine Woche Mundfunk

Noch immer ist das Hauptproblem des Mundfunkprogramms, das Hörspiel, nicht gelöst. Man hat, wenn man am 7. September das Spiel von Egon Jacobsohn gehört hat, den Eindruck, als griffe die Intendanz verweigerungsbild zu allem, was ihr angeboten wird, um nur überhaupt etwas zu bringen. „Herr von Schiller, Hofrat aus Weimar, nebst Gattin und Söhnen steigen Unter den Linden 33 ab“, lautete der anpruchsvolle Titel. Das Ehepaar Schiller tritt in verschiedenen Berliner Gesellschaften auf und läßt sich mit einigen nichtsjugendlichen Nebenarten feiern; die Audienz in Potsdam, von der sich der großherzoglich weimarische Hofrat eine Anstellung in der preussischen Residenz verschaffen hatte, verlief ergebnislos. Aber dieses Stückchen Kulturlamagne wird so gedröhnt und gewendet, daß eine strahlende Ehrenreue für das Herrscherpaar herauspringt und — nach bekannter byzantinischer Manier — alle Schuld den Hofschranzen in die Schuhe geschoben wird. Alles Gute kommt von den Monarchen persönlich, alles Dumme von ihren Höflingen. Und dabei könnte gerade der Mundfunk unendlich viel beitragen zur Klärung der Vergangenheit, zur Ausmerzung der Geschichtslügen.

Erfreulich war eine Reportage über Kopenhagen. Hier wurde die Stadt wirklich einmal lebendig von der „langen Linie“ bis zum „Nivoli“, und der Ministerpräsident Stauning widmete seinen deutschen Hörern herzliche Worte der Begrüßung. Als Ergänzung dazu kann man den Vortrag von Dr. Grafmann betrachten über „Die deutsch-nordischen Handelsbeziehungen“. Alfred Braun besuchte sich als Interwiever mit wenig Glück. Er fragte Richard Bauer aus, aber was man da erfährt, war alles herzlich banal. Wie der berühmte Lenor, dessen Einkommen jährlich auf eine Million Mark geschätzt wird, in London und Amerika gefeiert worden ist, und wie begeistert er vom Konfilm rehet — das wäre vielleicht ganz nett, wenn man nicht an die unzähligen Kollegen denken müßte, die stempeln gehen. Gerade in dieser Zeit wirkt eine so dick aufgetragene Prahlerei leicht als Taktlosigkeit. Aber auch der große Alfred Reer ließ sich schlimme Entgeltungen zuschulden kommen, als er in seiner sonntäglichen Wochenplauderei ausgerechnet für Max Ballenberg und Karl Sirexer eine Lange brach. Gibt es in dieser schauerlichen Zeit keine würdigeren Gegenstände für unsere Sympathie als einen der höchstbezahlten Künstler und einen Schriftsteller, der zum Wandstifter wird?

Eine wirklich merkwürdige Reportage führte uns in eine Baumföhlengrube. Die Studenten, die diesmal miteinander diskutierten — warum müssen es immer Studenten sein?, könnte man nicht auch einmal Arbeiter miteinander diskutieren lassen? — stritten sich darum, ob es eine „unpolitische Wissenschaft“ gebe. Wie gab die bürgerliche Ideologie noch in diesen Urnen wurzelt. Da hält einer wachhaftig die Begeisterung für den Alten Friesen für ein unumstößliches Dogma. Der Omnibuschaffner berichtete von seinem schweren Verzug in der Abteilung „Menschen und ihre Arbeit“. Herbert Eulenberg erzählte von den Raabefeiern in Braunschweig und Göttershausen. Hans Land, der 70 Jahre alt geworden ist, las seine erschütternde Novelle „Brantfakt“ vor, die seiner Sammlung „Sünden“ entnommen ist und auf die übrigen Stücke neugierig macht. Das große musikalische Ereignis der Woche war die Sendung der Jugendoper „Die Räuber“ von Verdi. Man würde schwerlich eine Aufführung auf der Bühne ertragen können: hier ist einmal dem Mundfunk so etwas wie eine rettende Lat vor- gehalten. Diese Musik verdient wirklich, vom dem Gegenbild getrennt, dem Hörer übermittelt zu werden. Es sind Partien darin, die an das Stärkste im „Lannhäuser“ erinnern.

Hermann Heber.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Jugendbühnenfest. Freitag, den 18. September, 20 Uhr, wichtige Jugendbühnenfestung bei Weiners, Tischlerfruchtstraße 22. Zeitmar abbrechen. Erhalten aller Kameraden ist Pflicht. — R.S. Wilmersdorf. Morgen, Donnerstag, 10 Uhr, bei Eldau. Alle Kameraden müssen erscheinen. —

Vom Schwarzwald zum Bodensee

Wasser-, Wein- und Bergfreuden - An der Drei-Länder-Grenze

Über 600 Ferienfreudige aus Magdeburg und Umgegend zog der Sonderzug Schwarzwald-Bodensee in Nacht und Regen dem Wabener Land entgegen. Beim Morgengrauen in Würzburg sah man ebensolche freudige Gesichter über dampfenden Kaffeetassen, obgleich immer neue Regenschauer Sturmangriffe auf die ausgelassenste Stimmung unternahmen. Eingehüllt in Nebel winkten erste Weinberge dem ihmütigen Trost zu. Wäre dieser Trost nicht gewesen — Er blieb auf der ganzen Fahrt bis zum Bodensee dem Sonderzug nahe — manchmal so nahe, daß sich (durch die Blume gesprochen) die Fahrtrichtermer und Weinberge in den Armen lagen, wie Liebende nach langer Trennung. Süße, unversehrte Schifferkinder, deren Störung durch Lintenergie auch dem Abtinerler nicht gestattet ist.

In Stuttgart wagte die Sonne einen ersten verstorbenen Blick durch Wolkenmassen. Sie vermittelte dadurch den rechten Eindruck von dieser Stadt, die sich mit Geschick und Schönheitsliebe in die Berge hineingefressen hat, reich an Bauwerken der Vergangenheit und moderner architektonischer Gestaltung. Man wird an Schiller erinnert, der hier auf der Karlschule seine „Mäurer“ gestaltete, und auf dem Lustschloß Solitude an jene württembergischen Könige, die in der deutschen Geschichte mit dem größten Maßstab behaftet sind, für Verdrängung ihrer Luxusbedürfnisse leibhaftig Landeslinder verkauft zu haben.

Man versucht zu schwätzen, jüdisch gemühtlich zu sein, und ist das Nationalgericht „Spätzle“, worunter man sich keine gebrauchten Späßen vorstellen möge, sondern „selbstgemachte“ Nudeln.

Über Triberg, der schönen Stadt im Herzen des Schwarzwaldes, geht's mit der Südbahn gen Freiburg im Breisgau. Diese Bahnstrecke, im Volksmund Rauramabahn genannt, ist wohl die schönste aller deutschen Bergbahnen. Inzählige Tunnel und Kurven vermitteln eine seltene Vielgestaltigkeit des Landschaftsbildes.

Freiburg ist die Stadt des Waldes, des Weines und der Götter. Gemühtlich auch ein Hauptort süddeutscher Fremdenverkehrs. Die Stadttore sind zugleich auch die Tore zu den schönsten Schwarzwaldalpen, in denen Serpentinstraßen sich auf die Höhen winden, die im Sommer und Winter die Sehnsucht Wertaufender bilden. Als die Sonne die Nebel vertrieb — das erste und einzige Mal in diesen 8 Tagen — konnte niemand dem Winken der Berge widerstehen. Ein Höhenwagen des rührigen Verkehrsamt schauerte uns zum Welchen (1416 Meter über dem Meere) durch das herrliche Münstertal. Wieder grüßten die von allen liebgekommenen Weinberge die von der ersten Sonne lüftig gemachten Magdeburger. Vor dem Rathaus des kleinen Städtchens Staufen steigerte ein kurzer Akt von geschichtlicher Bedeutung diese Lustigkeit. Der Bürgermeister begrüßte die Magdeburger Pressevertreter, wies nicht nur auf die Tatsache, daß hier Anno 1548 im „Reuen“ zu Staufen dem Doktor Faust, der so ein wunderlicher Nigromant gewest, vom Teufel, nachdem der Pakt von 24 Jahren Dauer abgelaufen, das Geleit abgehoben und seine Arme Seel' der ewigen Verdammnis überantwortet sei, sondern auch darauf, daß das Stadtwappen von dreien Felchen mit Sternen gezieret sei. Die Felche bedeuteten, daß die Stadt alleweil Getränke probuzieret habe, und die Sterne hätten von alters her den fröhlichen Besuchern auf ihrem Weg geleuchtet. Und dann gossen bürgermeisterlich gebundene Schwarzwaldmüdel den Wissensdürstigen faustisch lächelnd acht Staufenisches Ritzschwasser ein.

Staufen's Sternenganzel währte bis zum hohen Welchen. Dort wurde aber auch alles vergessen, was an Mächtigkeiten aus Tal und Ebene die herrlichsten aller Naturgenüsse hätte behindern können. Wie auf einer trefflichen Höhenstufenkarte breitete sich rundum die schönste Schwarzwaldlandschaft aus. Nicht weit grüßen der Rhein und die Vogesen mit dem Hartmannswinklerkopf, an Krieg und Gauen gemahnend. Blaue Fernbunt verberndert den Ausblick zu den Alpen, die bei klarem Wetter am Horizont leuchten. Wenn ich nach dem schönsten Fleckchen Deutschlands befragte würde, ich müßte den Welchen nennen.

Auf der Talfahrt in Richtung St. Blasien mußte man, wie so oft, die Fahrlässigkeit der Chauffeure dieser Omnibusse bewundern, die auf engen Höhenwegen eine unbegreifliche Zentimeter-Sicherheit im Fahren erlangt haben, die Vertrauen einflößt.

In Bernau, dem Geburtsort des großen deutschen Malers Hans Thoma, wurde haltgemacht. Geburtshaus und Kirche mit Thoma-Bildern besichtigt. Man muß diese Landschaft gesehen und erlebt haben, um Thomas Bilder recht zu verstehen, die alle Gestalten, selbst Heilige und Apostel aus dieser Landschaft und ihren Menschen entnommen haben.

Nicht weit ist's mehr bis nach St. Blasien, einem der schönsten Höhenluftkurorte des Schwarzwaldes (800 Meter über dem Meerespiegel), für uns Magdeburger aus dem Grunde Salzfestigkeit, weil die Kurhaus-Verwaltung (Eigentum des Preussischen Lehrervereins, Sitz Magdeburg) uns zur Besichtigung einlud. Zwei riesige Sanatorien für Lungentranke geben, wie die Kurverwaltung meint, dem Ort eine Bedeutung, die von den nicht lungentranke Erholungsuchenden falsch verstanden wird und zu einer Einengung des Fremdenverkehrs geführt hat. Wir wollen gern unaufgefordert bestätigen, daß diese Sanatorien keinesfalls eine Gefahr und Beeinträchtigung der Sommer- und Winterfreuden für gesunde Erholungsuchende bedeuten und daß St. Blasien dennoch und erst recht eine Perle der Schwarzwald-Fremdenorte ist.

Nicht minder Titisee, das 860 Meter über dem Meere unmittelbar am Ufer des gleichnamigen Hochsees liegt, der aller Verdächtigungen entkleidet, eigentlich Titisee genannt werden müßte. Weil die Weinberge nicht weit und das Wasser des riesigen Sees in der Abenddämmerung so berauschte, waren die sonst so schmerzhaft genannten Magdeburger ausgelassener denn je. Das nächtlich gespensterhafte Söllental soll von den Nachsalben gezittert haben.

Am nächsten Tage wurde mit der vor einem Jahr erbauten Drahtseilbahn der „Schauinsland“ (1286 Meter über dem Meere) bestiegen. Wir werden darüber ausführlicher in unjrer illustrierten Sonntagsbeilage gleichen Namens berichten.

Schwer fiel der Abschied von dem schönen Freiburg. Man hatte in der kurzen Zeit nur soviel genossen, was man gern genossen hätte. Die Kostprobe war deshalb so verführerisch, weil ein geschicktes Verkehrsamt sie gewürzt hatte und die Sonne mit ihrer Liebenswürdigkeit nicht kargte.

Auf der Weiterfahrt nach Lindau am Bodensee begleitete uns wieder das Tropfeliied des Regens. Über Basel geht's am Rhein entlang nach Schaffhausen. Wir sind auf Schweizer Gebiet, das merkt man zunächst an den Zollbeamten und später an den schweizerisch bergigen Preisen. Der Rheinfall brüllt weißlich hörbar. Regenschauer wollten uns daraus einen Reinfall machen und gewiß die gurgelnden, schäumenden Wassermengen zu wilderem Tanz antreiben.

Verjöhlicher empfing uns der Wettergott in Lindau. Die Stadtkapelle blies zum Empfang. Wie ein Weltmeer sah der Bodensee aus. Nebel verdeckten den Horizont, das jenseitige österrödische Ufer und die schönen Voralpen und Schweizer Berggipfel. So blieb es während unser zweitägigen Aufenthalt; nur am Morgen der Abfahrt gab der Wettergott einen Augenblick die Aussicht frei. Die große Bodenseefahrt mit dem schönsten Dampfer der Reichsbahnverwaltung „Augustburg“ wurde trotz des regnerischen, nebligen Wetters durchgeführt. Sie war vielleicht deswegen eine Steigerung der vorherigen Erlebnisse, weil jeder einzelne durch Ausgelassenheit weitzumachen versuchte, was der Wettergott verabsäumt. Die Stimmung des am Vorabend von der Stadt

veranstalteten bayerischen Bierabends mit Maßkrügen und Schußplattlern wurde überboten, als man nach Konstanz auch Meeresburg, die Stadt des Weines, besuchte und nach Giefurdt's-Bezeugungen vor historischen Denkmälern und der Sterbestätte Annette v. Droste-Hülshofs die Erzeugnisse dieser Nebenberge zu proben begann. Nur gut, daß der Aufenthalt beschränkt war, sonst hätte die Reiseleitung gewiß einen zweiten Dampfer bringen müssen. Völler'schüsse fandte man uns nach und nach. In der kurzen Zeit waren bereits bereits garte Wände geknüpft worden. In der Dunkelheit trafen wir in Lindau ein. Der Hafen war festlich beleuchtet und die Kapelle spielte, was die Instrumente hergeben wollten.

Die verjöhrende Nacht erleichterte auch denjenigen den Abschied, die ledig oder strohbetäubt mit dem Weine, Männern oder Mädchen dieses Landes zuviel der Anknüpfungspunkte gesucht und gefunden hatten. Für irgendwelche getriebene Menschlichkeiten, die sich aus diesen, abseits der vorgezeichneten Reiseerlebnisse liegenden Unternehmungen ergeben sollten, kann die Reiseleitung nicht verantwortlich gemacht werden; ihr gebührt vielmehr vollste Anerkennung für ihre Leistung.

Aus Mittelddeutschland

Zur Mordtat in Heteborn

Wie berichtet, wurde unter dem Verdacht der Täterschaft des Mordes an dem Landwirtschaftsgehilfen Klump in Heteborn ein jüngerer Landwirtschaftsgehilfe, der früher bei Klump gearbeitet hatte, festgenommen. Der Verhaftete wurde in das Gerichtsgefängnis in Halberstadt eingeliefert, wo er seit gestern mittag fast ununterbrochen von dem Magdeburger Kriminalkommissar Kluge verhört wurde. Auch heute dauert die Vernehmung des Verdächtigen fort. Die Polizei verfolgt zurzeit noch mehrere Spuren, näheres hierüber wird jedoch im Interesse eines ungestörten Fortgangs der Ermittlungen einstweilen nicht mitgeteilt.

1000 Mark Belohnung.

Bei dem Raubmord in Heteborn sind folgende Gegenstände geraubt worden: ein dunkelgrüner Herrenfodenmantel (fast neu), zwei Trauringe (davon einer gezeichnet „F. Sch.“ oder ausgeschrieben „Friederike Schmitt 1892“, der andre gezeichnet „W. K.“ oder ausgeschrieben „Wilhelm Klump 1892“), eine goldene Halskette, drei Altpapierrollen, eine gelbe Damenhandtasche mit Ueberwurf, eine moderne Hornbrille mit festem Bügel, eine Herrenreumontuhr mit Goldband (nähere Beschreibung fehlt). Der Herr Regierungspräsident hat für Mitteilungen aus dem Publikum eine Belohnung bis zu 1000 Mark ausgesetzt. Wo sind die oben beschriebenen Sachen zum Kauf angeboten worden? Mitteilungen erbittet die Landjägererei oder Kriminalpolizei.

Nächtliches Großfeuer in Altenhausen

Ein Großfeuer vernichtete in der Nacht zum Mittwoch sämtliche Stallungen des Landwirts Werner Gbelle in Altenhausen (Kreis Neuhaldensleben). Das Feuer brach zwischen 12 und 1 Uhr in der Nacht aus. Alle in den zerstörten Gebäuden vorhandenen landwirtschaftlichen Maschinen und die sämtlichen bereits eingebrachten Erntevorräte fielen dem Feuer zum Opfer. Die Freiwilligen Feuerwehren von Altenhausen und Neuhaldensleben bekämpften gemeinsam den Brand, konnten jedoch die Gebäude nicht retten. Die Neuhaldensleber Feuerwehr wurde telephonisch herbeigerufen. Leider dauerte es drei Viertelstunden, ehe die Verbindung mit Neuhaldensleben hergestellt war.

Arbeitswut wird zum Verhängnis

Ein Landwirt übertrachte in Annabrode (Kreis Mansfeld) mehrere Personen beim Dreschen an dem ihm gehörigen Getreide-driemen. Sie waren so in die Arbeit vertieft, daß sie sein Hingutommen nicht bemerkt hatten. Der Landwirt ging, die nicht unklare Situation erfassend, sojgleich mit seinen Leuten feinerseits an die „Drescharbeit“, bei der die unerwünschten Helfer die Leidtragenden gewesen sein sollen.

Der Sprung in den Tod

Angler, die an der Mohrteichwiese in Herbst nachts nach Wärmern suchten, hörten plötzlich, wie jemand ins Wasser sprang. Sie benachrichtigten die Polizei, die schließlich den Selbstmörder, einen Zimmermeister aus Dresden, namens Graal, bereits tot im Wasser fand.

Junger Kaufmann als Masseneinbrecher

Sieben Einbrüche in sieben Nächten

Im November 1930 wurden in den Ortschaften Barleben, Dahlenwarsleben, Langermünde und dann wieder in Samswegen in fast jeder Nacht in schneller Folge sieben Hauseinbrüche vorgenommen.

In erster Linie machte sich der Täter zuerst über Brot und Wurst her, frühstückte kräftig und nahm noch stets etwas zu essen mit, dann ging er ans Werk, suchte Wirtshausmerkmale zusammen und verschwand dann stets unerkannt, und nie führte die Spur auf ihn, den jetzt 26jährigen Walter F.

Schade um ihn, daß er diesen Weg gehen mußte. Er ist nun schon fünfmal wegen Diebstahls, mehrmals davon sogar wegen schweren Einbruchdiebstahls, bestraft. Bald 2 Jahre Gefängnis hat er schon hinter sich. F. ist ein intelligenter Mann, Kaufmann von Beruf, der arbeitslos wurde und dann auf die schiefe Bahn kam und sich nun — wie es den Anschein hat — auf dieser abschüssigen nicht mehr halten kann. Er raß förmlich in sein Verderben hinein, mit feim lächelndem Gesicht, verbindlichen Nebenarten, sehr gut gewählten Worten und Verbeugungen.

Eigentlich sind es keine großen Objekte gewesen, die er stahl: eine Jade hier, einen Regenmantel dort, ein andermal nahm er ein Fahrrad fort, das er in Dahlenwarsleben herrenlos fand und in Barleben in Stich ließ. Durch die aufeinandergefolgten Einbrüche — drei davon allein in zwei Nächten in Barleben — war man in der ganzen Gegend schon in eine verstandliche Erregung geraten. Doch man fand den Täter nicht.

Aber daß es stets ein und derselbe Täter sein mußte, das schien festzustellen; denn überall die gleichen Einbruchmerkmale und stets als Fußabtritt den Schaden eines Kontinental-Gummiabfahrs.

Auch selbst beim siebenten Einbruch in Samswegen sah man F. nicht. Er stattete hier einem biedern Arbeitsmann einen Besuch ab, stellte sich dem vor und versuchte ihm in die Erinnerung zurückzurufen, daß er doch vor Jahren mit ihm Arbeitskollege gewesen sei. Der Arbeitsmann vermochte sich dessen nicht zu entsinnen, aber warum sollte es nicht doch so gewesen sein? In F.'s Gegenwart lagte auch der Abnugungslose Geld in einem Fischschubkasten — für andre einfassierte Mietgelber. F. zog wieder von

Mutter geht mit zwei Kindern in den Tod

Eine furchtbare Tragödie spielte sich in Bernburg ab. Am Hause Lindenstraße 20 öffnete die 41jährige Frau des Justizwachtmeisters Liebert in einer Verzweiflungssituation den Gas-hahn und nahm ihre beiden Jungen von 10 und 12 Jahren mit in den Tod. Der ältere der beiden Knaben besuchte das Bernburger Gymnasium. Vorher hatte die Frau familiäre Reizter nicht abgesehen, so daß das Gas seine entsetzliche Wirkung ausüben konnte. Der Ehemann kam kurz nach Mitternacht nach Hause. Weil er die Zimmer verschlossen fand, öffnete er dann später mit Hilfe der Polizei seine Wohnung. Es bot sich ihm ein furchtbarer Anblick. Die Gründe zu der furchterlichen Tat sind in wirtschaftlichen Sorgen zu suchen, in die die Familie mit der Zeit hineingeraten ist. Am Vortage ist es bei L. zu einer Zwangssterilisation gekommen. Durch Anschaffungen, wahrscheinlich über die Verhältnisse hinaus, waren die Leute mit der Zeit verschuldet. Der Ehemann ist in Schutzhaft genommen worden, aus der er jedoch wieder entlassen werden konnte.

Von der Sense geköpft

Einen furchtbaren Tod erlitt in Trebitz (Saalkreis) das 1 1/2 Jahre alte Schöndchen des Landwirts G. u. H. Das Kind fiel, als die Familie bei der Erntearbeit war, mit dem Geleit in eine Sense. Obwohl die Mutter es sofort zum Arzt brachte, war eine Rettung nicht mehr möglich.

Eine Dreizehnjährige erhängt sich

Auf der „Elisenhöhe“ in Hettstedt erhängte sich eine 13jährige Stiefhülterin, anscheinend in einem Zustand seelischer Depression, auf dem Hausboden der elterlichen Wohnung. Das Mädchen, das noch mehrere Geschwister hatte, soll von diesen öfters genekt und geschlagen worden sein.

Zodessturz in der Kurve

Der Schlossermeister Zwanziger aus Frankenhausen verunglückte auf der Straße Eiperstedt-Frankenhausen tödlich mit seinem Motorrad. Anscheinend hat er die Kurve am Bahnübergang zu kurz genommen; er stürzte jedenfalls und blieb mit einem Schädelbruch tot liegen.

Schwerer Sturz in den Kellerschacht

Im Gebäude der Reichsbahndirektion an der Thielstraße in Halle a. S. stürzte am Sonntagabend ein Reichsbahn-oberbetrieblar aus dem ersten Stockwerk in den Keller hinunter. Er brach beide Beine und trug einen Schädelbruch davon. Der Verunglückte, der nachmittags in sein Büro gegangen war, wurde in die Klinik gebracht.

Zusammenstoß zwischen Auto und Ueberlandbahn

In der Nacht zum Dienstag stieß an dem schmalen Ueberweg an der Post in Leuna ein Auto mit einem Wagen der Ueberlandbahn zusammen. Das Auto wurde mehrere Meter mitgeschleift und stark beschädigt, aber auch der Triebwagen kam nicht unverletzt davon. Der Kraftwagenführer und eine in seinem Wagen mitfahrende Frau wurden leicht verletzt. Die Polizei ist mit der Klärung der Schuldfrage beschäftigt.

Ein Dachdecker abgestürzt

Der 24 Jahre alte Dachdecker Otto Sengewald aus Wezeburg ist bei der Arbeit schwer verunglückt. Als er in der Fischerstraße mit der Reparatur eines Daches beschäftigt war, stürzte er infolge eines Fehltritts aus einer Höhe von 6 Meter von der Leiter. Mit schweren Verletzungen wurde er ins städtische Krankenhaus gebracht. Der Verunglückte ist verheiratet.

Der „Angriff“ als Verleumder

Nach einer uns zugegangenen Mitteilung befinden sich im nationalsozialistischen „Angriff“ vom 12. September 1931 unter „Chronik“ Beschuldigungen gegen zwei Leiter der Anhalt-Deffausischen Landesbank in Dessau. Nach Mitteilung des Oberstaatsanwalts in Dessau sind diese Beschuldigungen völlig haltlos. Die Beschuldigungen der betreffenden Nummer des „Angriffs“ in Berlin ist erfolgt. Die Untersuchung über den Urheber der Verleumdung schwebt.

Halberstädter Handschuhmacher fahren nach Brüssel

Halberstadt ist eine alte, typische Handschuhmacherstadt. Durch die Augen wurde die Handschuhmacherkunst hier eingeführt. Tausenden von Arbeitern gewährte dieser Erwerbszweig bisher Arbeit und Brot. Aber durch die allgemeine Wirtschaftskrise sind auch in diesen Berufsgruppe große Schäden gerissen worden. Viele Handschuhmacher müssen, durch jahrelange Erwerbslosigkeit gequält, bittere Not leiden. Da ist es zu begriffen, daß durch Vermittlung des Deutschen Arbeiterverbandes rund 26 Handschuhmacher in Brüssel Arbeit bekommen haben. Vor einigen Tagen verließen diese Handschuhmacher ihre Heimatstadt Halberstadt, um die Reise nach ihrem neuen Wirkungskreis anzutreten. Von zahlreichen organisierten Arbeitern wurde ihnen das Geleit zum Bahnhof gegeben. Von vielen Glückwünschen begleitet, führen diese Pioniere des Gewerkschaftsgedankens in ihre neue Heimat ab. Es ist zu hoffen, daß die Arbeit in Brüssel recht lange andauern möge und daß noch mehr erwerbslose Handschuhmacher nach Brüssel vermittelt werden können.

Allerlei aus der Heimat

Frankische Flieger bei Stendal gelandet

Bei Einbruch der Dunkelheit ging zwischen Stendal und Wittenberge an der Berliner Bahnstrecke ein Flugzeug nieder, dessen Besatzung sich als der Präsident der internationalen Luftfahrtgesellschaft, Comte de Sibur, und sein Begleiter Daniel auswies. Die Flieger wollten den im Kanal verunglückten französischen Fliegern, die ohne Zwischenlandung nach Tokio fliegen wollten, Hilfe bringen. Bei Einbruch der Dunkelheit mußten sie niedergehen, da sie mit den deutschen Flugverhältnissen nicht vertraut waren und die Winkzeichen an der Hauptflugstrecke nicht kannten. Am Morgen setzten die beiden Flieger ihre Reise fort.

Oberbürgermeister Dr. Schübe Bürgerschaft

Die Stadtverordneten-Sitzung in Stendal genehmigte einen von der sozialdemokratischen Fraktion eingebrachten Antrag, wonach der ehemalige Oberbürgermeister Dr. Schübe für eine einer Stendaler Firma geleistete Bürgerschaft aufkommen soll. Die Stadtverordneten hatten seinerzeit der Bürgerschaftsübernahme nicht zugestimmt. Bei Weigerung der Minderheit soll der Klagenweg gegen Dr. Schübe beschritten werden. Die sozialdemokratische Fraktion brachte in der Sitzung ferner eine Anfrage ein, die sich mit den Zusammenhängen zwischen dem Reichsbanner und den Nationalsozialisten am 16. August befaßte. Der Redner der Sozialdemokraten erhob schwere Vorwürfe gegen den Stendaler Polizeileiter.

Aus dem Stafffurter Stadtparlament

Napoleon wird von Aufständischen zurückgedrängt — Fortschritte der Aufständischen?

In der letzten Stafffurter Stadtverordneten-Sitzung mußte der kleine kommunistische Napoleon, als er wie immer einen Ausflug nach Sowjet-Rußland unternahm, sich einmal gründlich seine Pfaffen-Lurche verstopfen lassen. Am gleichen Tage waren einige kommunistische Brüder, die Napoleon zur Abreise bewegt hatte, aus Rußland zurückgekehrt und hatten nicht nur sofort ihre Umkleidekabine aus der KPD überreicht, sondern einmal dem Reichsbannerführer Napoleon soviel Kaviar als Material aus eigener Kenntnis entgegengehalten, daß der KPD-Chef Napoleon es vorzog — gewiß zum erstenmal — seine Märchenzählungen zu beenden.

Nach mehrmaligem Wechsel mußte auch ein neuer Nazi-Vertreter in sein Amt eingeführt werden. Der Bürgermeister Karsten nahm Stellung zu den Ausführungen des Leopoldshaller Bürgermeisters in der Eingemeindungsfrage. Er wies nach, daß eine Vereinigung des Berufsständes beider Städte nicht nur eine kommunale Ersparnis bedeute, sondern auch einen beruflichen Vorteil für die Schüler. Auf Grund der Notverordnung „müßte“ von der Erhöhung des Wassertarifs Kenntnis genommen werden. Gegen die Erhöhung des Wassertarifs wie auch gegen die Erhöhung der Bürger- und Getränkesteuer wurde von Seiten der sozialdemokratischen Fraktion Protest erhoben.

Burg. Achtung, Schuhmacher! Seit dem 21. August steht die Belegschaft der Firma Wührling (Magdeburg) im Streit. Mit unerlaubten, schädlichen Mitteln soll die Arbeiterschaft um Lohn und Feriengehalt gebracht werden. Zwölf arbeitswillige Monteure, Erbs für Spezialarbeiter, haben es nicht vermocht, die organisierten Arbeiter auf die Knie zu zwingen. Der Kampf wird mit Verbitterung weitergeführt. Ausführlicher Bericht erfolgt in der Mitgliederversammlung am Freitag. Restloses Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht.

Burg. Küchenzettel der Notgemeinschaft für die Woche vom 14. bis 20. September 1931. Voraussichtl. werden täglich 200 Portionen. Montag: Erbsenkonserve; Dienstag: Weizkohl mit Kalb; Mittwoch: Rindfleisch; Donnerstag: Weiße Bohnen mit Fleisch; Freitag: Mohrrüben mit Fleisch; Sonnabend: Graupen mit Fleisch; Sonntag: Sauerkohl mit Fleisch.

Burg. Einbruch. In der Feldmark Scharleben wurde am Sonntagmorgen ein Mann beobachtet, wie er ein aufgeschlossenes Eisen mit einem darin gefangenen Kaninchen aufnahm. Der Jagdinspektor stellte den Mann und brachte ihn zur Polizeiwache. — In der Nacht zum 13. 9. wurde versucht, in das Buttergeschäft Schatzauer Straße 19 einzubrechen. Es gelang jedoch dem Täter nicht, die Tür zu öffnen, da sein Instrument hierbei abbrach. — In gleicher Nacht wurde in der Lüdersdorfer Straße ein Keller einbruch ausgeführt. Gestohlen wurde eine graue Fahrradherstellung, 25 Pfund Äpfel, mehrere Flaschen Liqueur und einige Kopfe Senfgurken. — Ferner wurde ein Laubeneinbruch in den Schrebergärten an der Wasserstraße verübt. Hier stahl der Täter einen Gartenschlauch aus Kobbeiden.

Biederitz. Parteiverammlung. In der gut besuchten Mitgliederversammlung sprach der Schütz Genosse Gerlach über „Die Notverordnungspolitik der Regierung Brüning“. Der Referent zeigte an Hand vieler Beweise die richtige Stellungnahme der Partei zur Notverordnung. In der Diskussion nahmen die Genossen Milfer und Blum das Wort. Eine größere Debatte entspann sich über den letzten Volksentscheid. Ein Antrag auf Ausschließung zweier Mitglieder aus der Partei wegen der Teilnahme am Volksentscheid wird beim Bezirksamtshof gestellt werden. Einstimmig wurde die Stiftung eines Volksentseiders abgelehnt. Diese Zusammenkunft zeigte aufs beste die Geschlossenheit unserer Partei.

Sommerfeld. Motorradunfall. Am Dienstagabend um 8 Uhr fuhr der Sohn des Landwirts Jordan mit dem Sojus Ernst Guth (Schornsteinfegerlehrling) in der Siedlung auf dem Wagen des Händlers Friedrich Eggert (Welsdorf) auf. Der Fahrer erlitt eine große Schnittwunde an der Stirn und verlor einige Zähne. Der Sojus, der zunächst ohne Bestimmung war, kam bald wieder zu sich. Der Händler hatte natürlich einen heißen Scherben auf seinem Wagen. Wen die Schuld trifft, konnte noch nicht genau festgestellt werden.

Langenwebbingen. Der Zentralverband der Arbeitseinvaliden und Witwen hielt am Sonntag seine Monatsversammlung ab. Mit großer Aufmerksamkeit wurde der Bericht von der Kreisversammlung in Wanzleben und von der Funktionärskonferenz in Osterweddingen entgegengenommen. Mit aller Entschiedenheit brachten dann die alten Leute ihren Unwillen gegen die Kürzungen der Sozialrente zum Ausdruck. Die Mitglieder des Verbandes sind jetzt entschlossen, nun erst recht fest zusammenzutreten, damit die Feinde der sozialen Gesetzgebung nicht ihren Willen auf gängliche Befriedigung aller sozialen Einrichtungen bekommen.

Märkte

Berliner Getreidebörsen.

An der Berliner Getreidebörsen waren am Dienstag am Markt der Weizen 218-219, Roggen 183-185, neue Wintergerste 190-195, Hafer 133-142, Weizenmehl 26,30-42,50, Roggenmehl 25,20-27,50, Weizenkleie 11,25-11,50, Roggenkleie 9,25-9,50. Handelsbrennöl. Lieferungsverhältnisse. Weizen September 231,75-229,75 (Brottag 232), Oktober 229-227,50 (Brottag 230), Dezember 229,75-228 (Brottag 230,50). Roggen September 198-196,50 (Brottag 198), Oktober 195-194,50 (Brottag 195), November 193-191,50 (Brottag 193), Dezember 191-189,50 (Brottag 191,50).

50 Jahre Mittellandkanal

Der Plan, eine verbindende Wasserstraße aus den westlichen Provinzen bis zur Reichshauptstadt zu schaffen, wurde mit dem Kanalgesetz vom 9. Juli 1888 praktisch in Angriff genommen. Die Strecke von Duisburg bis Hannover wurde bis 1916 fertiggestellt. Das Fehlen des großen Wasserweges machte sich gerade im Kriege wegen der Überlastung der übrigen Verkehrsstraßen stark bemerkbar. Notstandsarbeiten förderten die Weiterführung nach dem Kriege, die in Händen der preussischen Kanalverwaltung lag. Der langjährige Streit um die Linienführung wurde damals zugunsten der mittleren Linie entschieden. 1928 konnte der Kanal bis Weine und der Zweigkanal bis Hildesheim dem Verkehr übergeben werden. Geldmangel hemmte die Weiterarbeiten, doch ist damit zu rechnen, daß im Jahre 1933 der Kanal bis Berlin durchgeführt ist. Für die Strecke Weine-Magdeburg waren bisher 110 Millionen Mark erforderlich. Von 78 Brücken, die hier liegen, sind 48 fertiggestellt. Ein Drittel der Dämme, darunter auch die großen Dämme für die Elbe und die Oder sind geschaffen. Die Kanalbrücke bei Hohenwarthe aber wird zweifellos zu dem bedeutendsten Kunstbau des Gesamtkanals werden. Sie wird 800 Meter lang; der Hauptbogen über die Elbe erhält 100 Meter Spannweite. Die Kosten sind auf 25 Millionen Mark veranschlagt. In diesem Jahre stehen bei der starken Beschneidung aller Gebührentitel nur 18,5 Millionen statt 28 Millionen Mark zur Verfügung. Die 350 Millionen betragenden Gesamtkosten hofft man durch den voraussetzlichen Durchgangsverkehr bei 6 bis 7 Prozent Vergütung decken zu können. Dieser billige Wasserweg zum Westen wird auch die Wirtschaftlichkeit der neuen, im Entstehen begriffenen bzw. geplanten großen Industriebauten erst sichern. Die Frachtverbilligung berechnet man auf 5 Mark je Tonne Kohle. In enger Verbindung mit dem Kanalbau steht die dringend notwendige Elbregulierung, die ebenso wie der Kanal für Schiffe bis 1000 Tonnen eingerichtet werden muß. Allein im Bezirk der

Magdeburger Elbstromverwaltung, der bis Harburg reicht, sind jährlich für laufende Unterhaltungsarbeiten 5 Millionen Mark auszugeben, bei denen die Wägen mit einer Gesamtlänge von 500 Kilometer eine Hauptrolle spielen. Dieser Stromregulierung dienen besonders die beiden gewaltigen Talsperren im Saalegebiet. Die Weichselstalsperre wird im Oktober 1932 betriebsfertig. Dann wird sich der Wasserstand für Niedrigwasser oberhalb der Saalemündung auf 1,10, unterhalb auf 1,25 bis 1,40 Meter erhöhen. Mitt der Elbregulierung wird auch die Elbe ihre Rolle als wichtigste Verkehrsader nach dem Rhein im Wirtschaftsleben Deutschlands wiedererringen.

Der Süßflügel des Mittellandkanals soll nicht gebaut werden.

Die „Anschlagspläne an der Mittel-Elbe“ haben an die Reichsregierung und den Reichstag eine Denkschrift gerichtet, in der sie sich gegen den Bau des Süßflügels des Mittellandkanals wenden. Folgende drei Forderungen werden erhoben: 1. Das Mittellandkanalprojekt mit der Mündung in die Elbe ist zum vorläufigen Abschluß zu bringen und für die Fortsetzung des Mittellandkanals über die Elbe hinaus sind weber im Reichshaushalt noch im Anleihewege weitere Mittel bereitzustellen. 2. Für den Bau des Süßflügels sind keinerlei Mittel im Reichshaushalt zu bewilligen und die Einbeziehung des Süßflügels in die etwa durch eine Auslandsanleihe zu finanzierenden Kanalbauten ist nicht zu genehmigen. 3. Wird gefordert, dahin zu wirken, daß die Staatsverträge zwischen dem Deutschen Reich und den beteiligten Ländern wegen Vollendung des Mittellandkanals einschließend des Süßflügels einer baldigen Nachprüfung unterzogen und gegebenenfalls aufgehoben werden. Diese Forderungen haben in den Kreisen des mitteldeutschen Wirtschaftsgebietes ungeheures Aufsehen erregt und sind auf schärfsten Widerstand gestoßen.

Marktsnotierungen.

Berlin, 15. September. Drahtgepreßtes Weizenstroh (Quadratballen) 0,60-0,75; drahtgepreßtes Weizenstroh (Quadratballen) 0,50-0,60; drahtgepreßtes Gerstenstroh (Quadratballen) 0,50-0,60; Roggen-Stroh (einmal mit Stroh gebündelt) (Quadratballen) 0,40-0,50; Strohballen (einmal mit Stroh gebündelt) 0,35-0,45; bindfadengepreßtes Weizenstroh 1,25-1,45; (Scheidens: feil.) — Gaudeläufliches Heu (gesund und trocken) 1,25-1,45; gutes Heu (gesund und trocken) 1,70-2,20; Luzerne (gesund) 2,20-2,50; Schmalz (fett) 2,80-3,00; Mehl (fett) 2,15-2,45; drahtgepreßtes Heu 0,30 über Notiz. (Tendenz: feil.)

Berliner Viehmarkt.

Die über den Bedarf hinausgehende Beschickung des Schweinemarkts am Dienstag läßt einen wenn auch geringen, Druck auf die Preise aus. Gefragt waren feine Schweine. Am Hammelmarkt konnten die Preise in allen Klassen anziehen; eine Ausnahme machten nur geringe gemästete Schafe. Dagegen konnten am Kalbermarkt die bisherigen Preise gehalten werden. Der Rindermarkt war weniger gut besetzt. Der Kollermarkt: Schweine: a) (über 300 Pfund) —, b) 240 bis 300 Pfund 56-59 (57-58), c) (200-240 Pfund) 55-50 (48-51), d) (100 bis 200 Pfund) 52-54 (54-55), e) (130-160 Pfund) 48-50 (48-51), Saunen 40-50 (30-35). Schafe: a) 41-49 (40-42), b) 43-40 (42-46), c) 38-42 (38-40), d) 30-32 (30-33), e) 45-55 (45-54), f) 42-52 (42-52), g) 30-40 (30-40). Kühe: a) 30-39 (30-34), b) 28-28 (24-28), c) 19-22 (20-23), d) 14-17 (15-18).

Buttermarkt.

Berliner Butterpreise vom 15. September, festgesetzt von der amtlichen Berliner Buttermarktskommission ab Erzeugerkonten (Franko und Gebinde gegen zu Käufers Lasten): I. Qualität 128 Mk., II. Qualität 118 Mk., abfallende Sorten 99 Mk. Tendenz: ruhig.

Pferdemarkt in Garbelegen.

Der Pferdemarkt war von auswärtigen Interessenten kräftig besucht. Der Handel war flau. Aufgetrieben waren 180 Pferde. Bezahlt wurden für beste Tiere bis 1000 Mk., für gute 700-800 Mk., für mittlere 600-700 Mk., für geringere 400-500 Mk., für Schlachtpferde 180-200 Mk. Der Ueberstand war groß.

Schweinemarkt in Oebisfelde-Rallendorf.

Auf dem Schweinemarkt am Dienstag waren 227 Ferkel, 161 Küter und 64 große Schweine aufgetrieben. Es folgten: Bis 8 Wochen alte Tiere 6-8 Mk., 8-12 Wochen alte 8-12 Mk., 12-16 Wochen alte 12-18 Mk., 16-20 Wochen alte 18-20 Mk., 4-5 Monate alte 20-28 Mk., über 5 Monate alte 28-45 Mk., je Pfund 0,40-0,42 Mk. Der Handel war flau; es verblieb Ueberstand.

Schweinemarkt in Garbelegen.

Am Wochenmarkt waren 420 Ferkel und 18 Schweine aufgetrieben. Es folgten: Bis 8 Wochen alte Ferkel 8-10 Mk., 8-12 Wochen alte 12-18 Mk., 12-16 Wochen alte 18-20 Mk., 16-20 Wochen alte 20-28 Mk., 4-5 Monate alte 28-45 Mk. Handel und Umsatz waren flau.

Magdeburger Produktmarkt.

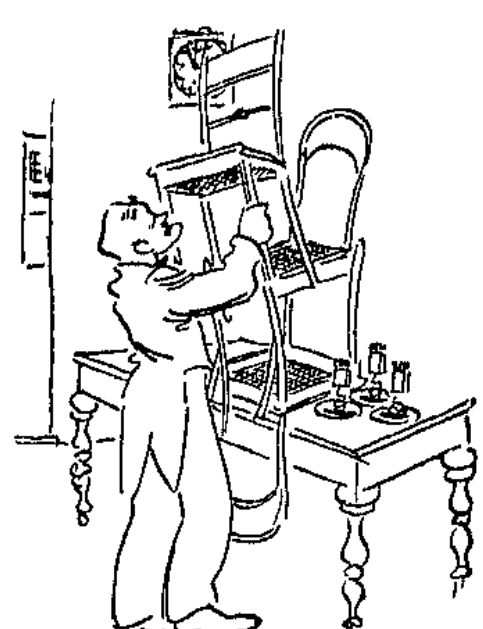
Weizen 76-78 kg 218-219 abgemästet, Weizen 77-78 kg 218-220 feil. Roggen 76-78 kg 206-208 feil. Hafer 78 kg 190-192 feil. Futtergerste 192-196, Braugerste mittlere Qualität 178-180, Braugerste gute Qualität 180-184 feil, Wintergerste 192-196 feil. Hafer 143-146 matt, Viktoriaerbsen 210-220 feil, Weizenmehl 95-98 rufig, Roggenmehl 27,50-28,50 feil, Weizenkleie 11,20-11,80 rufig, Roggenkleie 9,00-10 rufig. Allgemeintendenz: ruhig. Gemüße-Verfeinerungshalle für Calbe a. d. S. u. Umg. G. m. b. H. Auf der letzten Verfeinerung gelangten 3200 Kemmer Zwiebeln zur Anfuhr. Es wurden erzielt 2,13-2,18 Mk. je Kemmer mit Sach.

Städtischer Schlacht- und Viehhof in Magdeburg

Marktbericht der Notierungskommission. Auftrieb am 15. September 1931

688 Rinder, und zwar 18 Ochsen, 174 Bullen, 366 Kühe, 188 Ferkel, 18 Ferkel, 499 Kühe, 28 Schafe, 3557 Schweine. Seit dem letzten Markt dem Schlachthof direkt zugeführt 49 Rinder, 18 Kühe, 138 Schafe, 220 Schweine. Bezahlt für 100 Pfund Lebendgewicht. I. Rinder, A. Ochsen: Markt a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts, 1. jüngere 35-38 2. ältere 35-38 b) sonstige vollfleischige 1. jüngere 35-38 2. ältere 35-38 c) fleischige 35-38 d) gering genährte 35-38 B. Bullen: a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 37-40 b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete 37-40 c) fleischige 37-40 d) gering genährte 37-40 C. Kühe: a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 37-40 b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete 37-40 c) fleischige 37-40 d) gering genährte 37-40 D. Ferkel (Kalbfleisch): a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts 38-41 b) vollfleischige 38-41 c) fleischige 38-41 d) gering genährte 38-41 E. Ferkel: Markt g) Doppeltender, beste Mast 50-56 h) beste Mast- und Saugfäher 42-40 c) mittlere Mast- und Saugfäher 40-40 d) geringe Kühe 30-40 III. Schafe: a) Mastkammer und jüngere Mastkammer 1. Weidemaß — 2. Stallmaß 40-44 b) mittlere Mastkammer, ältere Mastkammer und gut genährte Schafe 35-38 c) fleischiges Schafweil 30-34 d) gering genährte Schafweil 20-28 IV. Schweine: a) Fettfleisch über 300 Pfund Lebendgewicht 58-61 b) vollfleischige Schweine von etwa 150 Pfund Lebendgewicht 58-60 c) vollfleischige Schweine von etwa 200 bis 240 Pfund Lebendgewicht 58-60 d) fleischige Schweine von etwa 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht 58-60 e) fleischige Schweine von etwa 120 bis 160 Pfund Lebendgewicht 48-53 f) fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht 48-53 Saunen 48-53 Marktverlauf: Schweine anfangs belebt, später stark abnehmend, Schweine Schweine über Notiz. Sonst langsam. Ueberstand 15 Rinder, — Kühe, 40 Schafe, 100 Schweine. Magdeburg, den 15. September 1931. Der Vorsitzende der Notierungskommission, gez. R. B. o. m. Direktor des Schlacht- und Viehhofs.

Wie wird das Wetter am Donnerstag?



Ruhig, vielfach neblig. Aussehen: Ruhiges, diesiges, morgens vielfach neblig, sonst heiteres aber nur leicht wolbiges, mildes Wetter.

Wasserstände

Ort	Wuchs	Fall	Umsatz und Saale	Wuchs	Fall
Altenburg	16.9. + 0,80	- 0,02	Großhitz	16.9. + 1,00	0,02
Brandeb.	+ 0,83	- 0,10	Zrohla	+ 1,88	- 0,09
„	+ 0,78	0,14	Wernberg	+ 0,92	- 0,68
Weimert	+ 0,81	- 0,04	Salze Dörpeg.	+ 1,60	- 0,01
Auffig	+ 0,68	- 0,18	Salze Unterp.	+ 0,40	- 0,08
Dresden	- 1,01	0,09	„	+ 0,48	- 0,08
Zorgau	+ 0,78	0,16			
Wittenberg	15.9. + 1,95	- 0,09	Brandenburg		
Hohlau	16.9. + 1,13	- 0,07	Oberpegel	16.9. + 2,05	0,01
„	+ 1,82	-	Brandenburg		
„	+ 1,19	- 0,07	Unterp.	+ 1,10	0,02
„	+ 0,80	- 0,08	„		
Magdeburg	- 1,76	0,12	„	+ 1,49	0,01
Zangermünde	+ 1,71	- 0,10	Oberpegel		
Wittenberge	15.9. + 2,08	- 0,02	„	+ 0,55	-
„	16.9. + 1,88	- 0,06	„	+ 1,98	- 0,02
„	15.9. + 1,28	0,01	Saaleberg		
„	+ 1,80	-	Eger und Moldau		
„	+ 1,82	-	„	16.9. + 0,47	- 0,06
„	+ 1,82	-	„	+ 0,08	- 0,02
„	+ 1,82	-	„	+ 0,08	-

Die Pflicht ruft

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Gau Magdeburg-Anhalt. An alle Ortsvereine der Kreise Neuhaldensleben, Wanzleben, Wolmirstedt und Groß-Magdeburg. Werte Kameraden! Mit Genehmigung des Gauvorstandes findet am Sonntag, dem 20. September in Dreileben ein Schlußfest und Jugendtreffen bestehender Kreise statt. Die Jugendabteilungen müssen die Aufsichtspflicht einrichten, daß sie um 9 Uhr vormittags in Dreileben eintreffen. Feiern und Vergütung für einen Tag müssen mitgebracht werden. Kameraden, beteiligt euch reißend an dieser Veranstaltung, damit sie ein voller Erfolg für die Sache der Republik wird! Freit Feil! Der Gaujugendführer, A. T. u. D. H. Der Gauvorstand, J. A. Ernst Wille.

Lothke. SPD-Wählerversammlung. Heute (Mittwoch) abend müssen alle sozialdemokratischen Wähler mit ihren Frauen nach Ebeling kommen. Genosse Karbaum (Magdeburg) spricht. — **Adendorfer.** Öffentlicher Lichtbildervortrag am Freitag, dem 18. September, abends 8 Uhr, bei Ehrenring. Eintritt frei. Referent: Parteisekretär Karbaum. — **Größ-Dietleben.** Vorstand der Fraktion und Parteivorstand. Heute, Mittwoch, abends 8 Uhr, wichtige Sitzung im „Turnheim“. Reichsbanner. Morgen, Donnerstag, abends 8 Uhr, im „Weissen Schwan“ wichtige Funktionärskonferenz. — **Burg.** Achtung, Parteigenossen! Am Sonntag, dem 18. September, Mitgliederversammlung im „Wolfsbau“. Den Tag muß jeder frei halten. Es spricht der Reichslagsabgeordnete Segert (Wesau). Jeder Genosse muß seine Frau mitbringen. — Sozialistische Arbeiterjugend. Heute, Mittwoch, abends 8 Uhr, findet im Pavillon der weltlichen Schule eine außerordentliche „spiritistische“ Sitzung statt. Alle müssen kommen. — **Kinderzuhause.** Heute, Mittwoch, abends 8 Uhr, Heimabend im großen Saale des „Wolfsbaues“. — Zentralverband der Schuhmacher. Am Freitag, dem 18. September, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im „Wolfsbau“. Tagesordnung: 1. Der Streit bei Wührling und seine Folgen für die Arbeiterschaft (Referent: Bezirksleiter Franz Lorenz, Erfurt); 2. Abrechnung vom 2. Quartal 1931; 3. Kartellbericht; 4. Verabschiedung. — **Gislleben.** Fraktionskonferenz am Freitag, dem 18. September, 16 Uhr, im Rathaus. Alle Gemeindevertreter und Vikenanzmitglieder müssen erscheinen. — Um 20 Uhr findet die Gemeindevertreter-Sitzung statt. — **Wenzelleben.** Gemeindevertreter-Sitzung morgen, Donnerstag, abends 8 Uhr, bei Sonnenberg. U. a. wird auch über den Fall Schneppe gesprochen. — (Schluß des redaktionellen Teiles.)

Hinweis. Für unsere Leser in Burg und Umgebung liegt heute ein Prospekt der Firma Rudolph Karstadt AG, vormals Georg Wittkowsky, bei.